

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Leipzig.

G. F. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1853.

Buchdruckerei der J. G. Gotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Abenteuer

des

Don Sylvio von Rosalva.

Zweiter Theil.

Inhalt

des zweiten Theils.

	Seite
Fünftes Buch. Erstes Capitel. Worin der Verfasser das Vergnügen hat, von sich selbst zu reden	1
Zweites Cap. Worin sich Pedrillo sehr zu seinem Vortheile zeigt	6
Drittes Cap. Innerliche Aufsechtungen des Don Sylvio	15
Viertes Cap. Die Weissagungen des Pedrillo fangen an in Erfüllung zu gehen	20
Fünftes Cap. Entdeckung der Treppe Wie gefährlich es ist, ein Frauenzimmer anzutreffen, welches unserer Geliebten gar zu ähnlich sieht	26
Sechstes Cap. Unverhoffte Zusammenkunft	31
Siebentes Cap. Gegenseitige Gefälligkeiten	35
Achtes Cap. Streit zwischen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original	43
Neuntes Cap. Was für gefährliche Leute die Philosophen sind	48
Zehntes Cap. Wie kräftig die Vorsätze sind, die man gegen die Liebe faßt	50
Elfstes Cap. Geschichte der Jacinte	54
Zwölftes Cap. Jacinte legt ihre Geschichte fort	61
Dreizehntes Cap. Don Eugenio setzt die Erzählung der Jacinte fort	81

	Seite
Wierzehntes Cap. Beschluß der Geschichte der Facinte. Eine Vermuthung des Don Sylvio. Vorbereitungen zu einem Intermezzo. wobei wenige Leute lange Weile haben werden	95
Sechstes Buch. Erstes Cap. Geschichte des Prinzen Biribinker	106
Zweites Cap. Fortsetzung der Geschichte des Prinzen Biribinker	139
Drittes Cap. Anmerkungen über die vorstehende Geschichte . .	204
Siebentes Buch. Erstes Cap. Merkwürdige Entdeckung. Sonderbare Verschwiegenheit des Pedrillo	219
Zweites Cap. Anfang der Entwicklung	232
Drittes Cap. Uebermalige Entdeckungen	241
Viertes Cap. Beschluß dieser Geschichte	250
Anmerkungen	254

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Worin der Verfasser das Vergnügen hat, von sich selbst zu reden.

Wir zweifeln sehr daran, ob, seitdem es Feenmärchen in der Welt gibt, ein von Feen beschützter Liebhaber sich jemals in kläglichern Umständen befunden habe, als diejenigen waren, worin wir unsern Helden zu Ende des vorigen Buches verlassen mußten.

Es ist wahr, andre Feenhelden haben auch ihre Aufsetzungen. Sie müssen sich oft mit Drachen, Meerwundern und blauen Centauren herum schlagen; sie kommen in Gefahr, von Popanzen gefressen zu werden; sie werden von alten zahnlosen Feen entführt, die ihre Tugend auf die gefährlichsten Proben setzen und am Ende sie oft in Papageien, Kater oder Grillen verwandeln. Aber, daß jemals eine so außerordentliche Person, wie der Günstling einer Königin der Salamander und der Liebhaber eines bezauberten Schmetterlings, von Grasmenschern zerkrast und von Bauerjungen wäre abgeprügelt worden, davon wird man in der vollständigsten Sammlung

aller Geschichten, die sich mit „Es war einmal“ anfangen, vergebens ein Beispiel suchen.

Der geneigte Leser wird hieraus die Folge ziehen (und weil er es vielleicht nicht thun möchte, so nimmt sich der Verfasser die Freiheit, es ihm hiermit zu verstehen zu geben), daß diese merkwürdige Verschiedenheit, die sich zwischen der Geschichte des Don Sylvio und andern Feenmärchen findet, ein günstiges Vorurtheil für seine historische Treue und Wahrhaftigkeit erwecken müsse. Hätten wir unsern Helden in einem Wagen von Saphir mit Paradiesvögeln bespannt reisen und alle Abend in einem bezauberten Palast absteigen lassen; hätten wir ihm das rothe Hütchen des Prinzen Kobold, den Pantoffel der Fee Mustache, den Ring des Gyges oder die Zauberruthe der königlichen Fee Truffo gegeben, um sich aus allen Nöthen heraus zu helfen: so hätte ein jedes Mädchen von zehn Jahren gemerkt, daß man ihm nur ein Märchen erzähle. Aber, ungeachtet unsre Geschichte so seltsam und wunderbar ist, als irgend eine von denen, mit deren Anhörung sich der weise Sultan von Indien, Schach-Baham, die Zeit zu vertreiben geruhete: so wird man uns doch nicht vorwerfen können, daß wir unserm Helden jemals ein Abenteuer aufstoßen lassen, welches nicht vollkommen mit dem ordentlichen Laufe der Natur übereinstimmte, und dergleichen nicht alle Tage sich zu ereignen pflegen oder sich doch ereignen könnten; wie, zum Exempel, daß ein Frosch in Gefahr komme, von einem Storch verschlungen zu werden, oder daß einer ein Kleinod mit einem Bildniß finde, welches vermuthlich Jemand vorher verloren hat. Wir haben ihn zu Fuße

reisen lassen und nicht einmal Sorge getragen, ihn vor Sümpfen und Froschgräben zu bewahren; wenn er schlief, so war es auf der harten Erde oder in einem elenden Dorfwirthshause, wo ihm die Flöhe keine Ruhe ließen. Anstatt daß rosenarmige Nymphen oder Sylphen mit goldnen Flügeln am blumigen Rande krystallner Brunnen ihm Nektar und Ambrosia hätten auftragen sollen, haben wir ihn aus dem Zwerchsacke des Pedrillo bedient; und ganz neuer Dinge haben wir ihn, nicht etwa von Niesen oder bezauberten Mähren, sondern von gemeinen Bauerjungen abbläuen lassen.

Wir hoffen, dieß sind Beweise, die für sich selbst reden; und wir wünschten, daß man von vielen berühmten Geschichtschreibern mit eben so gutem Fuge sagen könnte, daß sie von der betrügerischen Neigung, ihre Gemälde und Charaktere zu verschönern oder ihren Begebenheiten einen Firniß vom Wunderbaren zu geben, so entfernt gewesen seyn möchten, als wir, die wir uns bei Bekanntmachung dieser wahrhaften und glaubwürdigen Geschichte nicht etwa (wie junge leichtsinnige Schwindelköpfe sich einbilden möchten) eine eitle Belustigung, sondern das gemeine Beste und die Beförderung der Gesundheit unsrer geliebten Leser an Leib und Gemütthe zum Endzweck vorgesezt haben.

Vielleicht werden Einige, deren Scharffsinn nicht tiefer als in die äußere Schale der Dinge einzudringen pflegt, nicht begreifen, wie die Geschichte des Don Sylvio zu einem so heilsamen Zwecke sollte dienen können. Aber diese wackern Leute könnten sich, wenn sie wollten, aus den Schriften großer Aerzte und Naturkündiger belehren, daß es ein gewisses

Fieber gebe, dem die menschliche Seele vom vierzehnten Jahre ihres Alters bis zum großen Stufenjahre häufig ausgesetzt ist, und welches durch keine andre Arzneimittel sicherer vertrieben werden kann, als durch solche, die das Zwerchfell erschüttern, das Blut verdünnern und die Lebensgeister aufmuntern; eben so wie der giftige Biß der Tarantel (wie die alte Sage geht) durch nichts Anderes, als durch die sympathetische Kraft gewisser Tänze, die dem Kranken vorgespielt werden, geheilt werden kann. Alles kommt also bloß darauf an, ob diese heilsamen Kräfte wirklich in unfrem Buche verborgen liegen oder nicht; eine Frage, deren Beantwortung wir, mit einigem Vertrauen auf unsere gute Sache, dem dankbaren Zeugnisse verschiedener Leser, welche aus Erfahrung davon sprechen können, überlassen. Es ist wahr, Don Sylvio wird (so viel uns wenigstens bekannt ist) noch in keinem Dispensatorium unter den Recepten gegen Schwärmerei, Milzsucht und Hypochondrie angeführt. Aber davon ließen sich allenfalls Ursachen angeben, welche wir (aus schuldiger Achtung für die Verfasser dieser Urtheilsprüche über Leben und Tod) lieber mit Stillschweigen übergehen; zumal da man vielleicht eben so viel Grund haben möchte, zu fragen, warum eine Menge andrer Recepte ihren Platz darin einnehmen, als warum dem Don Sylvio keiner gegeben wird.

Inzwischen wünschen wir, daß irgend eine europäische Akademie, und wenn es auch nur die zu Pau in Bearn wäre, sich belieben lassen möchte, einen Preis von fünfzig Ducaten auf die Untersuchung des mannigfaltigen physischen, moralischen und politischen Nutzens zu setzen, welchen die

menschliche Gesellschaft von Schriften, die zu lachen machen, ziehen könnte; besonders auf die gründliche Erörterung der Frage: ob es sowohl dem gemeinen Besten als dem Buchhandel (welcher bekanntermaßen einen beträchtlichen Zweig des europäischen Handelswesens ausmacht) nicht weit zuträglicher wäre, wenn, anstatt der Menge schlechter und mittelmäßiger ernsthaft-moralisirender Bücher in allen Formaten, welche unter viel versprechenden Titeln die arme Welt mit den alltäglichen Beobachtungen, schiefen, zusammengerafften und unverdauten Gedanken, frostigen Declamationen und frommen Wünschen ihrer langweiligen Verfasser bedrücken, alle halbe Jahre etliche Duzend Bücher im Geschmack des komischen Romans, des Gil Blas von Santillana, des Findlings, ja wenn es auch im Geschmack des Candide oder des Gargantua und Pantragucl wäre, auf die Messen kämen; Bücher, in denen die Wahrheit mit Lachen gesagt würde; welche der Dummheit, Schwärmerei und Schelmerei ihre betrüglischen Masken abziehen, die Menschen mit ihren Leidenschaften und Thorheiten, in ihrer wahren Gestalt, weder vergrößert noch verkleinert, abschilderten und von ihren Handlungen diesen Firniß wegwischten, womit Stolz, Selbstbetrug oder geheime Absichten sie zu überziehen pflegen; Bücher, die mit desto besserem Erfolg unterrichten und bessern würden, da sie bloß zu belustigen schienen, und die auch alsdann, wenn sie zu nichts gut wären, als beschäftigten Leuten in Erholungsstunden den Kopf auszustäuben, müßige Leute unschädlich zu beschäftigen und überhaupt den guten Humor eines Volks zu unterhalten, immer noch tausendmal nützlicher

wären, als dieses längst ausgedroschene moralische Stroh, dieser methodische Mischmasch von mißgestalteten und bunt-scheckigen Ideen, diese frostigen Schul=Chrien, welche hier gemeint sind, und die (mit Erlaubniß der guten Absichten, hinter welchen ihre Verfasser sich verbergen) weit mehr am Kopfe der Leser verderben, als sie an ihrem Herzen bessern können und bloß deswegen so wenig Schaden thun, weil sie ordentlicher Weise nur zum Einpacken andrer Bücher gebraucht werden.

Es wäre uns, um gewisser Ursachen willen, lieb gewesen, wenn wir Gelegenheit gefunden hätten, diese Anmerkung irgendwo dem Pedrillo oder einer andern privilegirten Person von dieser Art in den Mund zu legen: denn einem Pedrillo, Launcellot Gobbo oder Gobbo Launcellot nimmt es Niemand übel, wenn er die Wahrheit sagt. Da es aber nicht füglich geschehen konnte, so haben wir uns schon entschließen müssen, sie im Vorbeigehen selbst zu sagen, und wollen deswegen, wo und bei wem es nöthig ist, höflichst abgeben haben.

Zweites Capitel.

Worin sich Pedrillo sehr zu seinem Vortheile zeigt.

Pedrillo, ungeachtet er in dem unglücklichen Abenteuer mit den Grasnymphen die meisten Schläge bekommen, raffte sich, nachdem er eine gute halbe Viertelstunde ganz betäubt

da gelegen hatte, dennoch zuerst wieder vom Boden auf; und der erste Gebrauch, den er von seinen wiederkehrenden Sinnen machte, war, daß er alle Nymphen, Faunen und Silvanen, Zwerge, Prinzessinnen und Schmetterlinge, nebst allen und jeden Feenmärchen, die von Erschaffung der Welt an bis auf selbigen Tag geschrieben worden und noch künftig bis an der Welt Ende geschrieben werden möchten, mit ihren Verfassern, Gönnern und Erzählern und deren sämtlichen Angehörigen und Erben in aufsteigender, absteigender und Collateral-Linie sammt und sonders zum T** wünschte. Er verfluchte die Gänse, mit deren Spulen sie geschrieben, die Lettern, womit sie gesetzt, und die Farbe, womit sie gedruckt worden, herzlich wünschend, daß die heilige Inquisition alle diejenigen zu Asche verbrennen möchte, die dergleichen vertracktes Zeug, wodurch der artigste und braveste junge Edelmann in ganz Spanien zum Narren gemacht worden, unter die Leute brächten. Denn die Schläge, die er ohne Zahl und Maß um des blauen Schmetterlings willen empfangen hatte, überzeugten ihn nun auf einmal, daß Alles, was ihm sein Herr von der Fee Madiante und der Bezauberung der vermeinten Prinzessin gesagt hätte, lauter Träume und Einbildungen seyen. Je, verflucht! schrie er, wenn hat jemals eine Fee diejenigen, die sie in ihren Schuß genommen hat, von Grasmenschern und Bauerknechten halb todt prügeln lassen? Es sollte mich nicht verdriesen, wenn es noch Popanze oder feuerspeiende Drachen gewesen wären; aber von solchem Lumpenvolk! — Sackerlot! ich will mich fressen lassen, wenn seine Mademante, die uns alle diese verfluchten Händel

gemacht hat, nicht gerade so eine Fee ist, wie die dreifachen H*r*n, die mir die Augen mit ihren Nägeln ausgekratzt haben, Nymphen sind!

In diesem nachdrücklichen Tone fuhr er eine gute Weile fort, bis er endlich gewahr wurde, daß sein Herr noch immer ohne Bewegung auf dem Boden ausgestreckt lag. Dieser Mublick und die Furcht, daß er gar todt seyn möchte, machten den gutherzigen Tropf auf einmal seines eignen Unge-
machs vergessen; er rief ihn, er rüttelte ihn, und da er noch immer kein Lebenszeichen an ihm verspürte, so fing er eben so jämmerlich oder noch jämmllicher zu schreien an, als der bucklige Sohn des bösen Königs, da ihn das Gänsemädchen nicht heirathen wollte.

Endlich besann er sich in der Angst auf eine Flasche Maderawein, die er noch in seinem Zwertsack hatte; und zu gutem Glück hatten die Feinde in der Hitze des Streits den Zwertsack, welchen Pedrillo gleich anfangs von sich legte, aus der Acht gelassen. Er holte also die Flasche und goß sie, ohne sich den Wein dauern zu lassen, fast ganz über Don Sylvio's Gesicht aus. Dieses Mittel that die gewünschte Wirkung. Der junge Ritter erholte sich in Kurzem wieder: denn seine Betäubung war von einem einzigen, etwas nachdrücklichen Schläge hergekommen, den er, wiewohl ohne andern Schaden als eine ziemliche Beule, über den Kopf bekommen hatte; er öffnete die Augen und rief mit schwacher Stimme: Wo bin ich? Lebst du noch, Pedrillo?

Ja, mein liebster Herr, rief Pedrillo, und Gott Lob! daß Sie, wie ich sehe, auch noch leben! denn, so wahr ich

ehrlieh bin, wenn Sie todt gewesen wären, wie ich schon zu fürchten anfing, ich hätte mich eher in den Fluß gestürzt, eh' ich Euer Gnaden hätte überleben wollen.

Wollte Gott, sagte Don Sylvio, daß ich dein gutes Herz und deine Treue belohnen könnte! Aber, o Himmel! sage mir, wenn du es weißt, was ist aus meiner armen Prinzessin geworden?

Die Prinzessin? schrie Pedrillo; fort ist sie, zum Geier ist sie, sie flog gleich anfangs davon, wie die pausbackigen Unholden mit ihren langen krummen Nägeln über uns herfielen! — Sapperment! ich wollte sie hätt' uns — Aber was haben Sie denn, Herr — ums Himmels willen, gnädiger Herr, was fehlt Ihnen? Daß es Gott erbarme! Was ist zu thun? O, die verfluchten Feen!

Pedrillo jammerte so, weil sein Herr, der sich nach dem Bildniß seiner Prinzessin umgesehen, sobald er fand, daß er es nicht mehr bei sich hatte, von Schrecken und Herzleid abermals in Ohnmacht gesunken war.

Er hatte große Mühe, ihn wieder zu sich selbst zu bringen, aber noch größere, der Verzweiflung Einhalt zu thun, der sich der arme junge Ritter ohne Maß überließ, sobald er wieder fähig war, die Größe seines Verlusts zu fühlen. Pedrillo, so gute Lust er gehabt hätte, über die Fee Radiante und alle Feen der ganzen Welt loszubrechen und seinem Herrn die närrische Liebe zu einem Schmetterlinge auszureden, wußte nicht mehr, was er sagen oder anfangen sollte, da er ihn so kläglich jammern hörte, ja sogar entschlossen sah, den Guadaluvar durch seinen Tod berühmt zu machen. Er warf sich ihm

zu Füßen, er bat, er weinte, er fluchte über die Feen und die Feerei; aber das Erste half nichts, und das Andre machte das Uebel noch ärger.

Nachden er nun alles Andre versucht hatte, so verfiel er endlich auf das einzige Mittel, wovon man sich in dergleichen Umständen noch einige Wirkung versprechen kann: er fing an, mit Don Sylvio in die Wette zu heulen und ihn, wo möglich, noch darin zu übertreffen. Er dachte: mein junger Herr wird es doch endlich müde werden, und wenn nur einmal der erste Anstoß von Tollheit vorüber ist, so wird er sich hernach schon besser berichten lassen.

Wie er nun sah, daß Don Sylvio wieder stille wurde, so fing er an, obgleich wider seine eigene Ueberzeugung, alle nur ersinnliche Vorstellungen hervor zu suchen, die, wie er glaubte, ihn sollten beruhigen können. Er versicherte ihn, wenn auch, wider besseres Hoffen, das Bildniß der Prinzessin in den Händen des grünen Zwergs seyn sollte, so sey doch die Prinzessin selbst in Sicherheit: denn die habe er sammt dem Faden mit seinen eignen Augen davon fliegen sehen. Glauben Sie mir, mein lieber Herr, sagte er, die Fee Mademante will nur Ihre Geduld auf die Probe setzen; es kann in kurzer Zeit Alles ein ganz anderes Gesicht bekommen. Man muß hoffen, so lange man noch Athem hat. Denken Sie, daß es andern Prinzen und Rittern auch nicht besser oder wohl noch ärger gegangen ist. Was hat nicht der blaue Vogel ausstehen müssen, bis er der garstigen Forelle los ward und seine liebe Florine, wiewohl in der Gestalt eines schmutzigen Sausödels, wieder fand! Wie sauer

ist es dem guten Prinzen Höckerich gemacht worden, bis er zum Besiz der schönen Brillante gelangte, die der schwarze Zauberer in eine Heuschrecke verwandelte, ob sie gleich so gut eine Prinzessin war, als andre, die ich nicht nennen will! Euer Gnaden haben doch noch nicht in einem Keller voller Kröten und Eidechsen bis an den Hals im Wasser gestanden, wie die Brüder der Prinzessin Rosette. Sie sind doch in kein Thier verwandelt worden, wie der Prinz der glücklichen Insel, und noch nie in Gefahr gewesen, von Popanzen und Unholden gefressen zu werden, wie der Prinz Amatus. Mit einem Worte, gnädiger Herr, bedenken Sie, daß ich Ursache genug hätte, mich so arg zu beklagen als einer. Ich weiß nicht, warum es die Frau Mademante so gut mit mir meint; aber ich habe zehnmal mehr Prügel und Rippenstöße gekriegt als Euer Gnaden, und die Prinzessin soll noch geboren werden, die mich deswegen trösten wird. Wenn Sie etwas leiden, gnädiger Herr, so wissen Sie doch warum! Aber dem armen Pedrillo, der bei allen schlimmen Abenteuern das Meiste davon trägt, gibt Niemand ein gutes Wort darum. Sey es! Ich will mich nicht beschweren, ob mir gleich die verdammten Bengel den Rücken so weich geschlagen haben, als den Bauch; es ist nun einmal mein Schicksal: wenn Sie nur wieder zufrieden seyn wollen, so will ich mit Euer Gnaden aushalten, solange Gott will, und solang' ich noch eine Rippe habe, die ich mir in Euer Gnaden Dienst entweishlagen lassen kann.

Diese Vorstellungen, denen das gute Herz des Pedrillo keinen geringen Nachdruck gab, und die Gewißheit, daß die

Prinzessin noch lebe und in Freiheit sey, wirkten nach und nach so viel auf unsern Helden, daß er sich wieder faßte und dem Pedrillo für die Ergebenheit, die er gegen ihn zeigte, sehr verbindliche Dinge sagte; mit der Versicherung, daß er, wenn er noch glücklich genug seyn sollte, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, seine erste Sorge seyn lassen wolle, ihn für seine Treue und für alles Ungemach, das er ihm zu Liebe ausgestanden, so reichlich zu belohnen, daß ihm nichts zu wünschen übrig bleiben sollte. Diese tröstlichen Versprechungen, wiewohl die dermaligen Umstände zu ihrer Erfüllung wenig Hoffnung machten, erfreuten den dankbaren Pedrillo so sehr, daß er der empfangenen Schläge auf einmal vergessen hätte, wenn sein Rücken nicht unhöflich genug gewesen wäre, ihn alle Augenblicke daran zu erinnern.

Indessen raffte er doch alle seine Kräfte zusammen, um seinen niedergeschlagenen Herrn wieder aufzumuntern; und nachdem er den schattigsten Platz am Flusse ausgesucht hatte, so wurde beschlossen, sich so lange da aufzuhalten, bis sie sich völlig erholt haben würden.

Don Sylvio fühlte den Schmerz, das Bildniß seiner Geliebten verloren zu haben, allzu stark, als daß er andere Schmerzen hätte fühlen können; er fing alle Augenblicke an, neue Klagen anzustimmen, und es wahrte ziemlich lange, bis ihn das Beispiel des Pedrillo und sein eigener Hunger vermögen konnten, den Vorrath aufzehren zu helfen, der sich noch im Swerchsack fand. Es war unter andern noch eine Flasche Malaga vorhanden, die ihnen in so betrübten Umständen sehr zu Statten kam und in kurzer Zeit den ehrlichen Pedrillo

so guten Humors machte, daß er nicht leiden konnte, seinen Herrn mit einer so trostlosen Miene dafitzen zu sehen.

Herr Don Sylvio, sagte er, im Unglück muß man haben Muth. Sapperment! es ist keine Kunst, zufrieden zu seyn, wenn Ihnen Alles nach Wunsch und Willen geht. Herzhaft, gnädiger Herr! Ein feiges Herz freit keine schöne Frau. Das Glück ist kugelrund; heute mir, morgen dir; heute Regen, Hagel und Prügelsuppen, morgen Sonnenschein, Freude und Wohlleben. Es ist die Welt, pflegte meine Großmutter zu sagen, jeder Tag hat seine eigene Plage; aber es wird Alles besser, wenn man nur die Zeit erwarten kann; Zeit bringt Rosen, und man redet so lange von der Kirmesse, bis sie kommt. Es ist mir, ich sehe es schon, wie froh wir seyn werden, wenn wir einmal unsere Prinzessin wieder gefunden haben; aber nicht mehr als einen elenden Schmetterling, versteht sich, sondern in Lebensgröße, wie sie aus Mutterleibe gekommen ist; ich will sagen, als eine wirkliche Prinzessin, mit einer reichen goldnen Krone auf dem Kopf und in einem langen Talar, über und über mit Perlen und Karfunkeln besetzt, daß sie wie die helle Sonne glänzen wird. Hey sa! da wird's zugehen! da wird der Himmel voller Geigen hängen; da werden wir alle Tage Feiertag haben und essen und trinken und tanzen und springen und lachen und fröhlich seyn, daß die Carabossen und Fasanerluchen vor Neid die Darmgicht kriegen möchten, wenn sie uns so fröhlich sehen. Nur gutes Muths, sag' ich! Sapperment, wenn wir die Prinzessin selbst haben, was bekümmern wir uns um ihr Bild! So dünkte ich wenigstens, wenn es meine Sache wäre.

Zudem so wollt' ich gleich schwören, daß der grüne Zwerg unser Kleinod so wenig gesehen hat, als die achtzigjährige Jungfer, der er die Zähne ausstochern soll. Ich hatte meine Augen weit genug offen, und ich sehe Gott Lob! noch wohl, daß eine Mistgabel kein Ohrlöffelchen ist. Die Nymphe war ein Grasmensch, gnädiger Herr, ein Kühmensch; das weiß ich so gewiß, als ob es meine leibliche Mutter wäre. Und wenn Sie's nicht glauben wollen, so ist bald ein Mittel da, hinter die Sache zu kommen. Das Dorf kann nicht hundert Meilen von hier seyn, wo sie zu Hause ist. Wir wollen diesen Abend noch hingehen und von Thür zu Thür suchen, bis wir sie gefunden haben; sie muß das Kleinod wieder herausgeben, oder es müßte keine Justiz mehr im Lande seyn.

Aber, wenn es so wäre, sagte Don Sylvio, woher käme die wunderbare Uebereinstimmung zwischen dieser Begebenheit und meinem gestrigen Traume?

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich erinnere mich Ihres Traumes noch so wohl, als ob ich ihn selbst geträumt hätte; aber ich kann die Uebereinstimmung nicht finden, die Sie darin sehen. Wo ist denn hier die Sylphide, die Ihnen erschien? und wo ist der Rosenwagen mit zwölf rubinernen Paradiesvögeln, der Cuer Gnaden in die bezauberte Insel führte? Das ist doch ein Hauptumstand, der hier gänzlich mangelt. Und dann sagen Sie, die Nymphe habe den blauen Schmetterling an einem goldnen Faden flattern lassen; dieß trifft wieder nicht ein. Denn der Faden, den die Grasnympe dazu brauchte, war ein grober hausener Faden, womit sie, denk' ich, die Löcher in ihrem Hemde hatte stopfen wollen;

und sie hätte, meiner Sir, wohl daran gethan, denn die bloße Haut guckte ihr allenthalben hervor. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht so schwarz wie Erde war; und ich habe doch mein Tage gehört, daß eine Nymphe lauter Lilien und Rosen ist. Doch sie mag gewesen seyn, was sie will, so viel weiß ich gewiß, daß wir die Schläge, die uns die groben Lämmel gaben, gewiß nicht im Traume gekriegt haben. — Basta! es ist nun vorbei, und zu geschenehen Dingen muß man das Beste reden. Auf die Gesundheit der Prinzessin, wo sie auch seyn mag! Ich hoffe, sie wird es uns zu seiner Zeit genießen lassen, daß wir so viel um ihrentwillen ausgestanden haben.

Drittes Capitel.

Innerliche Anfechtungen des Don Sylvio.

Don Sylvio, dem das Gewäsche des Pedrillo beschwerlich war, bediente sich des Vorwandes, daß er während der Nachmittagsstunde ein paar Stunden ruhen möchte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Er stellte sich, als ob er schlief, und Pedrillo folgte seinem Beispiele bald darauf in vollem Ernst. Aber Don Sylvio war zu unruhig, als daß er hätte schlafen können. Tausend quälende Gedanken, die wider seinen Willen in ihm aufstiegen, brachten ihn endlich so weit, daß er zum ersten Mal einiges Mißtrauen in die Wahrheit seiner Einbildungen zu setzen anfing.

Wie? dachte er, wenn die Erscheinung, die ich von der Fee Radiante zu haben glaubte, ein bloßes Spiel einer er-
 hixten Phantasie gewesen wäre? — Je mehr er dieser Ver-
 muthung nachsann, je wahrscheinlicher fand er sie, und die
 unglückliche Begebenheit mit den Grasnymphen (die er nun
 ziemlich geneigt war, für das zu halten, was sie wirklich
 waren) trieb diese Wahrscheinlichkeit in etlichen Minuten
 beinahe zur Gewißheit hinauf: denn es schien ihm unbegreif-
 lich, daß ihn die Fee Radiante den Fäusten und Knitteln
 dieses groben Bauergesindels preisgegeben haben würde,
 wenn sie ihm wirklich ihren Schutz versprochen hätte.

Diese Zweifel ängstigten ihn unaussprechlich. Er raffte
 alle seine Kräfte zusammen, sich ihrer zu erwehren; aber sie
 kamen immer mit verdoppelter Stärke wieder, und der Auf-
 ruhr, den sie in seinem Gehirn erregten, ward zuletzt so wild,
 daß der Ueberrest von Vernunft, den ihm die Feerei noch
 gelassen hatte, in die größte Gefahr kam, vollends darüber
 verloren zu gehen.

In diesen betrübten Umständen war das Bild seiner ge-
 liebten Schäferin das Einzige, was in seiner von Zweifeln
 überschwemmten Seele noch emporragte und im allgemeinen
 Umsturz seiner Ideen unerschüttert blieb. Wenn auch alles
 Andre Einbildung ist, rief er, so weiß ich doch gewiß, o du
 namenlose Unbekannte! daß es keine Einbildung ist, daß ich
 dich liebe. Es mag nun eine Fee seyn, die dein Bild in
 meinen Weg gelegt hat, oder ein glückliches Ungefähr mag
 es dahin geworfen haben; du magst eine Prinzessin oder eine
 Schäferin seyn, du magst für mich bestimmt seyn oder einst

von einem Glücklichen als ich geliebt werden, du, die jetzt die schönste unter den Nymphen des Himmels ist! wenn mein Verhängniß es so will, daß ich, deiner beraubt, in hoffnungsloser Liebe verschmachten soll, so ist doch keine Gewalt, die dein Bild aus meiner Seele reißen kann. Ich will dich suchen durch alle Länder und Meere des Erdkreises, von einem Pole zum andern, vom ewigen Schnee der cimmerischen Gebirge bis in die glühenden Zonen, wo kein schattender Baum, keine kühle Quelle die brennende Hitze mildert: und wenn ich dich nicht finde, und die Erde dich, ihre schönste Zierde, schon verloren hat, was kann mich hindern, da, ..ein verlangender Geist, von der Gewalt seiner unsterblichen Liebe emporgezogen, nicht von Sphäre zu Sphäre irre, dich da zu suchen, wo deine Schönheit alle namenlose Schönheiten des Aethers verdunkelt, oder herab in die unterirdischen Gegenden steige und unter den Schatten dich suche, die, von deinen Augen angestrahlt, den Verlust des Tages nicht mehr beklagen, und ein süßes Vergessen aller andern Wünsche aus deinen Blicken saugen!

Diese dithyrambischen Einfälle, so närrisch sie unsern weisen Lesern vorkommen mögen, hatten einen sehr heilsamen Einfluß auf unsern Helden: denn er schlummerte unvermerkt darüber ein, und dieß war in seinen dormaligen Umständen das Beste, was ihm begegnen konnte. Oder was kann der Unglückliche Besseres thun, als schlafen!

Don Sylvio fand in seinem Schlummer einen gedoppelten Vortheil, das Vergessen seines Kummers und die Glückseligkeit eines angenehmen Traums, der, wenigstens solange

er dauerte, alle wohlthätige Wirkungen der Wahrheit hatte. Es dächte ihn, er sehe seine geliebte Prinzessin, aber nicht in Gestalt einer Schäferin oder eines Sommervogels, sondern in ihrer eigenen, wie eine Göttin geschmückt; sie lag auf einer rosenfarbnen Wolke, die nahe bei ihm über dem Boden schwebte, und sie besprach sich eine geraume Zeit mit ihm; sie munterte ihn auf, den Muth nicht sinken zu lassen und den Hindernissen großmüthig zu widerstehen, die ihre Feinde ihrem Glück in den Weg legten; sie versicherte ihn, daß die Zeit nicht lange mehr verziehen werde, da sie die Gestalt, worin sie ihm jetzt sich zeige, durch ihn selbst wieder erhalten würde; und sie setzte auf eine eben so zärtliche als verbindliche Art hinzu, sie wünschte noch tausendmal liebenswürdiger zu seyn, um ihn für alles Ungemach belohnen zu können, womit er ihren Besitz erkaufen müsse. Don Sylvio wollte ihr eben die zärtlichste Antwort hierauf geben, die eine so schmeichelnde Erklärung verdiente, als sie wieder verschwand.

Dieser Umstand war freilich der einzige unangenehme in seinem ganzen Traum; aber das Vergnügen, sie gesehen zu haben, und der liebliche Ton ihrer Tröstungen, der noch um sein entzücktes Ohr säufelte, machte ihn für alles Schmerzhafte unempfindlich. Er vergaß aller überstandenen Trübsale, verachtete alle künftige und war jetzt nur begierig eine Reise fortzusetzen, wovon jeder Schritt ihn dem Ziele seiner Sehnsucht näher brachte. Er weckte also den Pedrillo, und nachdem er ihm voller Freude seinen Traum erzählt hatte, befahl er ihm, sich unverzüglich reisefertig zu machen.

Bei Sanct Belten, rief Pedrillo, das ist doch artig, wie unsre Träume in einander passen! Euer Gnaden haben eine Erscheinung von der Prinzessin gehabt, und ich vom Sylphenmädchen. Es kam mir vor, ich fände sie an dem nämlichen Orte, wo Sie gestern schliefen, unter den Rosen liegen; aber ihre Frau, die Fee, war nicht dabei, und jetzt reuet es mich, daß ich sie nicht nach ihrem Namen fragte; aber wir hatten so viel andere Dinge zu schwätzen, daß ich es vergaß. Sapperment! die Zeit verging, daß ich nicht wußte, wo sie hinkam; wir waren wohl drei bis vier Stunden beisammen, denn die Sonne ging unter, ohne daß wir's gewahr wurden, und doch dächte mich's nur ein Augenblick; es war mir nicht anders, als ob ich selbst eine Sylphe wäre; wenn es mir das Leben gälte, so könnt' ich Ihnen nicht beschreiben, wie mir war; aber dieß ist gewiß, daß mir in meinem Leben nie so zu Muthe gewesen ist. Sagt' ich nicht, das Glück würde uns auch einmal wieder anlachen? Diese Träume kamen gewiß nicht so von ungefähr; wer weiß, was geschehen kann! Die Frau Madamante will vielleicht auf einmal wieder einbringen, was sie bisher versäumt hat. Wir wollen sehen, sagte der Blinde. Das Blatt kann sich schnell wenden. So viel versichere ich Sie, gnädiger Herr, wenn ich einmal den grünen Zwerg unter mich kriege, wie ich hoffe und glaube, so soll er die Rippenstöße mit Wucher wieder bekommen, womit er uns heute bedient hat: darauf kann er sich verlassen!

Viertes Capitel.

Die Weissagungen des Pedrillo fangen an in Erfüllung zu gehen.

Während daß Pedrillo seinem sprudelnden Humor auf diese Weise Lust machte, setzten sie ihren Weg durch einen Wald von Kastanienbäumen fort, welcher, je weiter sie kamen, immer mehr das Ansehen eines Parks bekam. Hier und da sahen sie große Sommerlauben, Springbrunnen, Urnen, Grotten und Ruinen, die aus Gebüsch von Rosen, Jasmin oder Geißblatt hervorragten, und nachdem sie eine kleine halbe Stunde fortgegangen waren, befanden sie sich in einer Art von Irrgarten von Rosen- und Myrtenhecken, dessen Gänge so künstlich durch einander geschlungen waren, daß sie einige Mühe hatten, sich heraus zu finden.

Diese Anscheinungen ließen unsere Wanderer nicht zweifeln, daß sie sich in der Nähe eines Feenschlosses und am Anfang eines sehr merkwürdigen Abenteuers befänden.

Pedrillo rief ein Mal übers andere: Sagt' ichs nicht, sagt' ichs nicht vorher, die Fee Mademante würde sich besser halten? Da sehen Sie nun einmal, gnädiger Herr, ob es wohlgethan gewesen wäre, wenn wir uns dem verfluchten Zaubergeschmeiß zu Gefallen ins Wasser gestürzt hätten, wie Sie ganz gewiß gethan hätten, wenn ich nicht gewesen wäre! Das Beste, was wir davon gehabt hätten, wär' etwan gewesen, daß uns irgend eine Sirene in Wasserschlängen oder Meerlazen verwandelt hätte; anstatt daß wir jetzt Hoffnung haben, in einem diamantenen oder gar krystallinen Schlosse zu übernachten,

auf seidenen Matraßen zu liegen und von lauter schönen Sylphiden bedient zu werden, von denen die schlechteste so viel Perlen und Edelsteine an sich hängen hat, daß man ein paar Königreiche dafür kaufen könnte.

Indem er so plauderte, befanden sie sich in einem großen Spaziergange von Pomeranzenbäumen, an dessen Ende sie einen prächtigen Pavillon erblickten. Eine halb offene Flügelthür ließ sie in einen großen Saal sehen, aus welchem, weil die sinkende Sonne ihm gegenüber stand, ein Schimmer von Spiegeln, Vergoldungen und reichem Geräthe von ferne schon die Augen des Pedrillo blendete.

So erfreut er über diesen Anblick war, so fing ihn doch an ein wenig zu schauern, wenn er dachte, daß er sich an einem Orte befände, wo alles durch Zauberei zuginge, und das Herz schlug ihm immer stärker, je näher sie dem Pavillon kamen. Don Sylvio selbst, der sonst nicht der Furchtsamste war, schien eine Weile unentschlossen, was er thun sollte: denn er hatte schon so viele Proben von der Arglist und unermüdeten Bosheit seiner Feinde, daß er nicht wußte, ob nicht etwan eine neue List unter diesen schönen Anscheinungen verborgen liege. Allein die tröstlichen Versprechungen, die ihm seine geliebte Prinzessin so kürzlich erst gegeben hatte, verbannten alle diese Besorgnisse bald wieder: und ob er gleich (außer einigen Papagaien, die auf dem vergoldeten Geländer, das den Saal umgab, herum hüpfen) kein lebendiges Wesen gewahr wurde; so beschloß er doch nach einer kleinen Ueberlegung, hinein zu gehen und zu erwarten, was aus diesem Abenteuer werden möchte.

Über wie groß war sein Erstaunen, als er beim Eintritt in den Saal, dessen Schönheit und kostbare Auszierung einer Fee würdig schien, eine Menge Kägen von allen Farben erblickte, die sich nicht anders geberdeten, als ob sie die einzigen Bewohner dieses prächtigen Ortes wären! Einige lagen auf Polstern von goldenem Stoffe; andre spazierten ganz gelassen zwischen den Blumengefäßen und sinesischen Pagoden, womit der Kamin ausgeziert war, herum; indem noch andre sich um ein wunderartiges schneeweißes Käzchen geschäftig zeigten, welches, mit Perlenschnüren umwunden, in einer anmuthig nachlässigen Stellung auf einem Sopha von rosenfarbnem Damast mit Silber ausgestreckt lag.

Bei einem solchen Aublick hätte sich wohl ein weiserer Mann als Don Sylvio des Palasts der weißen Käze erinnern können. Aber als die Käzen, die auf den Polstern lagen, sobald er den Fuß in den Saal setzte, ihn mit einer Symphonie nach ihrer Art bewillkomnten: so war nun (nach seiner Weise zu schließen) nichts gewisser, als daß er sich in dem nämlichen Palaste befände, worin ein gewisser Prinz, dem die Geschichte keinen Namen gibt, in Gesellschaft einer sehr geistreichen, zärtlichen und tugendhaften weißen Käze, die in der Folge eine eben so schöne Prinzessin war, drei Jahre zubrachte, die ihm nur einzelne Tage dächten.

Seine Freude über einen so glücklichen Zufall war ungemein. Denn, außer der verbindlichen Aufnahme, die er sich in diesem Schlosse versprechen konnte, war ihm das gute Herz und die Großmuth der weißen Käze so wohl bekannt, daß er sich versichert hielt, sie werde ihm zu glücklicher Vollendung

seines Vorhabens allen Weistand leisten, den er sich nur wünschen könne.

In diesen Gedanken näherte er sich dem Sopha, wo das schöne weiße Kästchen saß, und war im Begriff, sie mit aller der Ehrfurcht, die einer Kasse von so hoher Geburt und außerordentlichen Eigenschaften gebührt, anzureden: als sich plötzlich eine Thür öffnete, aus welcher, zu großem Erstaunen des Pedrillo, die kleine Sylphide herein guckte, mit welcher er gestern im Walde Bekanntschaft gemacht hatte.

Wenn eine so unvermuthete Erscheinung den Pedrillo in Bestürzung setzte, so that sie auf die Sylphide keine geringere Wirkung. Kaum wurde sie unsrer Abenteurer gewahr, als sie den Kopf mit einem Schrei zurückzog, die Thür wieder zuschlug und so eilfertig davon lief, als ob sie ein Gespenst gesehen hätte.

Don Sylvio wußte nicht, was er aus dieser seltsamen Art zu erscheinen und wieder zu verschwinden machen sollte. Aber Pedrillo half ihm augenblicklich aus dem Wunder. Da haben wir's! rief er; Glück zu, gnädiger Herr, unser Traum ist erfüllt! machen Sie sich keinen Kummer, sie wird bald wieder kommen; sie lief nur, um der Fee zu sagen, daß wir da sind.

Von wem redest du? fragte Don Sylvio leise, indem er ihn auf die Seite nahm.

Ei, von wem sonst, als von der Sylphide, die eben zu dieser Thür herein guckte, und die, wie ich Euer Gnaden schwören kann, eben dieselbe Sylphide ist, die ich gestern unter der Rosenlaube neben Ihnen antraf, und die mir heut im Traum erschienen ist.

Pedrillo, sagte Don Sylvio, es müßte mich Alles betrogen, oder wir befinden uns im Schlosse der weißen Kaze, welche eine große Prinzessin und zugleich eine Fee ist; wenn die Sylphide, die du kennst, zu diesem Palast gehört, so war die Fee, die du gestern sahst, vermuthlich die weiße Kaze selbst.

Ich weiß nicht, was Sie mit Ihrer weißen Kaze wollen, antwortete Pedrillo: Sie werden doch, zum Deirel! nicht denken, daß das Puschchen, das dort auf dem Sopha sitzt und Gesichtser schneidet, die Fee ist —

Rede nicht so laut, unterbrach ihn Don Sylvio, und laß dir ein für alle Mal sagen, daß man an solchen Orten, wie der, wo wir uns befinden, nicht vorsichtig und bescheiden genug seyn kann.

Don Sylvio hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, als Pedrillo einen großen Schrei that und mit beiden Händen wie ein Unsinniger um sich schlug: denn einer von den Papagaien, die den Kazen in diesem Zimmer Gesellschaft leisteten, hatte, entweder weil ihm Pedrillo's Physiognomie nicht anständig war oder aus einer andern Ursache, die er (so viel wir wissen) niemals entdeckt hat, für gut befunden, ihm, indem er hinter ihm vorbeiflog, einen kleinen Backenstreich mit seinen Krallen zu versetzen, welchen Pedrillo (weil er den Urheber davon nicht sah) mit großen Bethuerungen von irgend einem Kobold oder unsichtbaren Zwerg empfangen zu haben versicherte.

Nimm es, sagte Don Sylvio, als den Lohn für dein unbescheidenes Geplauder an! Es wird weiter nichts als eine

Kleine Züchtigung gewesen seyn, die dir eine von den unsichtbaren Händen gegeben hat, von denen man in diesem Palast bedient zu werden pflegt.

Poß Herrich, sagte Pedrillo, das ist eine vertrackte Art die Leute zu bedienen! Wenn es eine Hand war, so muß sie sich die Nägel in sieben Jahren nicht beschnitten haben; ich versichre Euer Gnaden, daß ein Griff von einem jungen Waldteufel nicht tiefer einschneiden könnte. Sapperment! wenn man für ein jedes Wort, womit man sich hier verfehlt, einen solchen Circumflex bekommt, so muß ich mir das Maul zunähen lassen, oder die boshaften Kobolde werden mir bis morgen das ganze große und kleine Alphabet in mein Gesicht hineingekratzt haben.

In der That, sagte Don Sylvio, du würdest am besten thun, wenn du einen vollkommenen Stummen vorstelltest: denn, so wie du dich aufführst, steh' ich dir nicht dafür, daß dir nicht noch unangenehmere Dinge begegnen könnten; nichts davon zu sagen, daß du mir mit deiner ungezogenen Waschhaftigkeit und mit deinen pöbelhaften Schwüren und Ausdrücken sehr wenig Ehre machen wirst.

Nun gut, gnädiger Herr, versetzte Pedrillo, ein guter Rath findet eine gute Statt. Ich will, weil Sie's für gut ansehen, so stumm seyn als ein Karpfen; ich will Ihnen einen Stummen agiren, daß Sie Ihre Lust daran sehen sollen. Aber, hum! ich höre Jemand kommen — Ha! sagt' ich's nicht? Es ist die Fee selbst. — St!

Fünftes Capitel.

Erscheinung der Fee. Wie gefährlich es ist, ein Frauenzimmer anzutreffen, welches unsrer Geliebten gar zu ähnlich sieht.

Es ist, geneigter Leser, bereits zwei und vierzig Minuten, achtzehn Secunden, richtig an einer zu Genf fabricirten Londoner Uhr abgezählt, daß wir einem halben Duzend schönen neuen Gleichnissen nachsinnen, wodurch ein Dichter benöthigten Falls den höchsten Grad des Erstaunens und der Bestürzung abzuschildern versuchen könnte, -- ohne daß wir so glücklich gewesen sind, nur ein einziges zu finden, welches nicht durch die vielen Hände, wodurch es seit den Zeiten des alten Homer bis auf diesen Tag gegangen, so abgenutzt worden wäre, daß es zu nichts mehr zu gebrauchen ist.

Wir wissen uns also für diesmal nicht anders zu helfen, als durch eine gewisse rhetorische Figur, die wir einem der geschicktesten Zueignungsschriftenmacher unsrer Zeit abgesehen haben, und sagen also: Weder der Schrecken eines unvorsichtigen Knaben, der seine Hand in eine Höhle gesteckt hat und unversehens eine Schlange ergreift; noch das Entsetzen jenes Bräutigams, der des Morgens nach seiner Hochzeitnacht anstatt der schönen Schwester, die er liebte, die häßliche an seiner Seite fand; noch die Bestürzung eines Richters bei Erblickung eines silbernen Waschbeckens voll Kremnitzer Ducaten, womit ihm ein Client, der zu leben weiß, die Gerechtigkeit seiner Sache begreiflich gemacht hat — sind hinlänglich, uns nur den zehnten Theil der Bestürzung vorzubilden, in welche Don Sylvio gerieth, da er in der Fee

dieses Zauberschlosses das Urbild seiner geliebten Schäferin erblickte. — Doch wir sagen zu viel: denn, da er sich seit seinem letzten Traum von neuem überredet hatte, daß sie noch ein Sommervogel sey; so war er bloß darüber bestürzt, wie es zugehe, daß eine so erstaunliche Aehnlichkeit zwischen ihr und dieser Fee seyn könne.

Donna Felicia (denn wir können und wollen es nicht länger verbergen, daß wir zu Lirias sind, hatte Sorge getragen, sich unserm Helden in einem Anzuge zu zeigen, der, indem er ihre Annehmlichkeiten auf die vortheilhafteste Art entwickelte, ihr zugleich ein so sonderbares Ansehen gab, daß ihr nur ein Stäbchen von Ebenholz fehlte, um eine vollkommene Lumineuse vorzustellen.

Sie hatte sich eben an ihrem Nachttische befunden, um sich auf die Ankunft ihres Bruders auszuputzen, der sie auf eine unerwartete Gesellschaft vorbereitet hatte; als ihr Laura die überraschende Zeitung brachte, daß Don Sylvio, sie wisse nicht wie, im Saale sichtbar geworden sey; und der glückliche Instinct, der bei den Beherrscherinnen unsrer Herzen die Stelle der langsamen Vernunft einnimmt, hatte ihr in einem Augenblick begreiflich gemacht, daß sie nicht feenmäßig genug aussehen könne, um den Eindruck zu befördern, den sie auf ihn zu machen wünschte.

Sie bewillkommte ihn mit dem edeln und anmuthsvollen Anstande, der ihr eigen war, ob sie sich gleich Gewalt anthun mußte, die Unruhe zu verbergen, die in ihrem schönen Busen kochte. Sie bezeigte sich dem Zufalle sehr verbunden, der einen jungen Ritter, dessen Ansehen keine gemeine

Verdienste ankündigte, in ihr Schloß geführt hätte, und versicherte ihn, daß ihr Bruder, dessen Ankunft sie alle Augenblicke erwartete, sehr erfreut seyn würde, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen.

Hätte Don Sylvio nichts als die Bestürzung über eine unverhoffte Aehnlichkeit zu bekämpfen gehabt, so möchte es wohl nicht schwer gewesen seyn, sich in der gehörigen Fassung zu erhalten. Allein die Natur, die ihre Rechte nie verliert und am Ende doch allemal den Sieg über die Einbildungskraft davon trägt, spielte ihm in diesem kritischen Augenblick einen andern Streich, gegen den es so viel als unmöglich war sich zu vertheidigen.

Der gute Sylvio hatte die Eindrücke, die das Bildniß seiner vermeinten Prinzessin auf ihn gemacht, und die Wünsche, die es in seinem Herzen erregt hatte, für Liebe gehalten: er hatte sich geirrt; es war nur eine schwache Vorempfindung, nur ein armes Schattenbild der Liebe, die ihm das Urbild selbst einflößen würde.

Ihr erster Blick, der dem seinigen begegnete, schien ihre Seelen auszutauschen. Die ganze Gewalt dieser unbeschreiblichen Entzückung, womit eine sympathetische Liebe, zumal wenn es die erste ist, bei Erblickung ihres Gegenstandes eine empfindliche und zu dieser glücklichen Art von Schwärmerei aufgelegte Seele berauschen kann, durchdrang, erfüllte, überwältigte sein ganzes Wesen. Alle seine vorigen Ideen schienen ausgelöscht; neue Sinne schienen plötzlich in seinem Innersten sich zu entwickeln, um alle diese unzähligen Reizungen aufzufassen, die ihm entgegenstrahlten; kurz, er war so sehr

außer sich selbst, daß er die verbindliche Anrede der vermeinten Fee mit nichts Anderm als stammelnden und abgebrochenen Sylben zu beantworten vermochte.

Donna Felicia würde vermuthlich mit dem zärtlichsten und wohlgefehtesten Complimente nicht halb so gut zufrieden gewesen seyn, als sie es mit der weit beredtern Verwirrung war, worin sie ihn sah. Dasjenige, was in ihrem eigenen Herzen vorging, erklärte und ergänzte ihr, was in der Anrede unseres Helden mangelhaft und unverständlich schien; aber, weil sie mehr Gewalt über sich selbst hatte, oder (um uns richtiger auszudrücken) weil sie ein Frauenzimmer war, so wußte sie nicht nur ihre eigene Unruhe zu verbergen, sondern sie hatte auch die Gefälligkeit, ihm zu einiger Fassung behülfslich zu seyn, indem sie sich sogleich in den Sopha warf und, nachdem sie ihn ersucht hatte, einen Lehnstuhl neben ihr einzunehmen, von dem weißen Käßchen, das von seinem gewohnten Platz auf ihrem Schoße Besitz genommen hatte, Anlaß nahm, über die Gedanken zu scherzen, welche beim Eintritt in diesen Saal in ihm hätten veranlaßt werden müssen. Gestehen Sie mir, Don Sylvio, sagte sie, daß Sie bei Erblickung einer so ansehnlichen Gesellschaft von Kaken, die den Hof meines kleinen Lieblings auszumachen schien, sich kaum erwehren konnten zu glauben, daß sie in dem Palast der weißen Kake seyen!

Man kann auf keine glücklichere Art betrogen werden, schönste Fee, erwiederte Don Sylvio. Möchten Sie mit eben der Scharfsichtigkeit, womit Sie meinen ersten Gedanken, der, ehe ich Sie selbst zu sehen das Glück hatte, natürlich

genug war, zu entdecken wußten, in das Innerste meiner Seele schauen und darin zu lesen würdigen, was ich weder Kühnheit noch Vermögen habe auszusprechen.

Donna Felicia fand für gut, anstatt auf diese ehrfurchtsvolle Liebeserklärung zu antworten, ihn mit der Lebensgeschichte und den bewundernswürdigen Tugenden der kleinen weißen Kaße zu unterhalten. So geringfügig dieser Gegenstand an sich selbst war, so wichtig ward er (zumal für einen so geneigten Zuhörer als Don Sylvio) auf den schönen Lippen der Donna Felicia und durch den Reiz, den sie über Alles, was sie sagte oder that, auszugießen wußte. Don Sylvio erfuhr es nur allzu sehr. Jeder ihrer Blicke, jedes Wort, das sie sprach, jede kleine Bewegung, die sie machte, vermehrte die Entzückung, worin er ganz verloren schien. Seine Einbildungskraft, unfähig, etwas Vollkommneres zu erstreben, als was sich seinen Augen darstellte, wurde nun auf einmal ihrer vorigen Macht beraubt und diente zu nichts, als den Sieg der Empfindung vollkommen zu machen. Alle diese schönen Phantome, womit sie angefüllt gewesen war, verschwanden wie die leichten Dünste eines Frühlingmorgens vor der aufgehenden Sonne. Er erinnerte sich seines vorigen Zustandes nur wie eines Traumes, oder (richtiger zu reden) er vergaß ihn und Alles, was er kurz vorher gedacht, geliebt, gehofft und gefürchtet hatte, solange er Donna Felicia vor sich sah, so gänzlich, als ob er den ganzen Lethé ausgetrunken hätte.

Dieser Zustand mochte für ihn selbst angenehm genug seyn, aber er machte ihn nicht sehr kurzweilig für seine Gesellschafterin, und nachdem Alles, was sich von ihren Käßen

nur immer sagen ließ, völlig erschöpft war, so würde die Unterhaltung ziemlich matt geworden seyn, wenn die Papagaien, welche von Zeit zu Zeit in den Saal gehüpft kamen und überaus witzig und schwachhaft waren, sich nicht zuweilen in das Gespräch gemischt hätten.

Sechstes Capitel.

Unverhoffte Zusammenkunft.

Donna Felicia bezeigte eben einige Unruhe über das Außenbleiben ihres Bruders, der ihr, wie sie sagte, Hoffnung gegeben hätte, eine lebenswürdige Gesellschaft mitzubringen: als sich die innere Thür des Saals öffnete, und Don Eugenio von Lirias mit der schönen Jacinte und seinem Freunde Don Gabriel herein trat und unserm Helden in dem Unbekannten, dem er das Leben oder wenigstens seine Geliebte gerettet hatte, den Bruder seiner angebeteten Fee zeigte.

Die Ueberraschung war auf beiden Seiten gleich angenehm, und mit einer gleich großen Verwunderung auf Seiten des Bruders und der Schwester begleitet. Allein, da es sich jetzt nicht schickte, diese letztere Regung merken zu lassen, so begnügte sich Don Eugenio, nachdem er seiner Schwester die schöne Jacinte vorgestellt und empfohlen hatte, seine Freude darüber zu bezeigen, daß er unsern Helden (dessen unerwartete heimliche Abreise aus dem Wirthshause ihn nicht wenig befremdet hatte) so unverhofft in seinem eigenen Hause

wieder finde. Sie wissen vermuthlich nicht, sagte er zu Donna Felicia, wie viel wir dem Don Sylvio schuldig sind. In Kurzem sollen Sie den ganzen Zusammenhang einer Geschichte erfahren, die Ihnen kein Geheimniß mehr seyn darf. Alles, was ich Ihnen jetzt davon melden kann, ist, daß Sie in der Person dieses liebenswürdigen Unbekannten denjenigen sehen, der durch großmüthige Wagnung seines eigenen Lebens Ihnen einen Bruder erhalten hat.

Sie vergrößern, erwiederte unser Held, den Werth eines Beistandes, den Ihre und Ihres Freundes Tapferkeit überflüssig machte, und wozu ich durch Gefinnungen, die Ihr erster Anblick mir einflößte, hingerissen wurde. Hätte ich damals wissen können, was dieser glückliche Augenblick mich gelehrt hat, so würde ich, wenn auch jede meiner Adern ein eigenes Leben hätte, jedes derselben mit Vergnügen aufgeopfert haben, um ein so kostbares Leben zu erhalten.

Don Eugenio würde vermuthlich über dieses hyperbolische Compliment ein wenig gestuht haben, wenn die Aufmerksamkeit, womit er die Eindrücke beobachtete, welche Jacinte auf seine Schwester machte, ihm zugelassen hätte, auf irgend etwas Anderes aufmerksam zu seyn.

Donna Felicia, welche ziemlich verlegen gewesen war, wie sie ihre Neigung zu unserm Helden und den Plan, den sie seit einer halben Stunde mit der Behendigkeit, die allen Wirkungen der Liebe eigen ist, bei sich selbst entworfen hatte, ihrem Bruder verbergen oder gefällig machen könnte, war vor Vergnügen außer sich, da sie hörte, was für Verdienste Don Sylvio sich bereits um ihn erworben hatte. Dieser glückliche

Umstand rechtfertigte nicht nur die Lebhaftigkeit ihrer Achtung für den Erretter eines Bruders, den sie so zärtlich liebte; sondern, da er ihr in Verbindung mit den übrigen Umständen einiges Licht über die geheime Geschichte desselben (worin Jacinte vermuthlich keine Nebenrolle zu spielen hatte) zu geben schien, so hoffte sie nun, daß sie wenig Mühe haben würde, den Beifall ihres Bruders für ihre Liebe zu erhalten, da er vermuthlich den ihrigen für die seinige nöthig haben würde. Sie verdoppelte also die Ausdrücke des Wohlgefallens und der Zuneigung, welche ihr die Liebenswürdigkeit der jungen Dame ohnehin eingeflößt haben würde, da sie, aller Zurückhaltung des Don Eugenio ungeachtet, nur allzu deutlich sah, wie heftig er sie liebte; und Don Eugenio, der alle diese Liebfosungen ganz allein auf die Rechnung der Vorzüge seiner Geliebten schrieb, war darüber so erfreut, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, sich seines Geheimnisses in ihren schwesterlichen Busen zu entladen.

Niemals hat vielleicht in einer Gesellschaft von Personen, welche einander theils gänzlich, theils beinahe unbekannt waren, so viel Sympathie und eine solche Mannigfaltigkeit von verborgenen zärtlichen Regungen geherrscht, als in dieser. Natürlicher Weise konnten so liebenswürdige Personen, als sich hier zusammen gefunden hatten, einander nicht gleichgültig seyn; aber die geheimen, obgleich noch unentwickelten Verhältnisse, worin sie gegen einander standen, machten sie einander noch unendliche Mal interessanter; und Liebe und Natur, welche hier ingeheim ihr Spiel hatten, brachten eine Harmonie und eine Vertraulichkeit, wozu sonst eine

Reihe von Wochen erfordert wird, in eben so vielen Minuten hervor.

Don Gabriel war der Einzige, der ohne Rücksicht auf sich selbst an dem allgemeinen Vergnügen Antheil nahm. Die Ruhe seines Herzens erlaubte ihm, die Uebrigen mit der Scharfsichtigkeit eines Weisen und mit der Güte eines Menschenfreundes zu beobachten; und, obgleich ein Theil von dem, was er zu bemerken glaubte, ein Räthsel für ihn war, so sah er doch, daß in Kurzem sehr artige Geheimnisse sich entwickeln würden.

Inzwischen erschienen ein paar prächtig gekleidete kleine Mohren, um die Gesellschaft mit Erfrischungen zu bedienen; und Don Gabriel, der einen natürlichen Beruf dazu zu haben glaubte, hatte die Gefälligkeit, durch die Munterkeit seines Witzes zu verhindern, daß die Unterhaltung nicht von Zeit zu Zeit in ein doppeltes wiewohl stillschweigendes Tête à Tête ausartete.

Ungeachtet einer gewissen phantastischen Wendung, welche beinahe in Allem, was Don Sylvio sagte oder that, in die Augen fiel, wurde doch Don Eugenio je länger je mehr von ihm eingenommen; und bei den Verbindlichkeiten, die er gegen ihn hatte, konnte er ohnehin nicht weniger thun, als sich die Ehre seines Aufenthalts zu Lirias auf einige Zeit anzubitten, um (wie er sagte) einer Bekanntschaft, die sich auf eine so außerordentliche Art angefangen, Zeit zu lassen, zu einer Freundschaft zu reifen, deren er sich nicht unwürdig zu zeigen hoffte.

Don Sylvio nahm eine so verbindliche Einladung mit größtem Vergnügen an, ohne einen Augenblick mehr

Umstände zu machen, als die Prinzen in den Feenmärchen zu machen pflegen, wenn ihnen ein Nachtquartier in einem bezauberten Schlosse angeboten wird.

Donna Felicia entfernte sich hierauf mit der schönen Jacinte, und Eugenio führte seinen Gast in ein prächtiges Gemach, welches er ihn als das feinige anzusehen bat, solange er Lirias mit seinem Aufenthalte beglücken würde. Er verließ ihn hierauf bis zum Abendessen und wartete mit Ungeduld, bis Laura ihm die Nachricht brachte, daß seine Schwester sich in ihrem Cabinet allein befinde.

Siebentes Capitel.

Gegenseitige Gefälligkeiten.

Es ist schon längst beobachtet worden, daß das Terenzische: *Tu si hic esses, aliter sentias*, wenn der gehörige Gebrauch davon gemacht würde, ein fast allgemeines Mittel gegen alle die Widersprüche, Irrungen und Zwistigkeiten wäre, die aus der Verschiedenheit und dem Zusammenstoß der menschlichen Meinungen und Leidenschaften täglich zu entstehen pflegen.

Für einen bloßen Zuschauer der menschlichen Thorheiten, wenn es anders einen solchen gibt, kann nichts lustiger seyn, als eine ganze wohl policirte Gesellschaft von moralischen Egoisten beisammen zu sehen, wovon immer einer dem andern seine Persönlichkeit streitig macht und nichts Geringeres fordert, als daß alle andre in allen Sachen und zu allen Zeiten

gerade so empfinden, denken, urtheilen, glauben, lieben, hassen, thun und lassen sollen, wie er; oder, welches in der That eben so viel sagen will, daß sie keine für sich selbst bestehende Wesen, sondern bloße Zufälligkeiten und Bestimmungen von ihm selbst seyn sollen.

Es ist wahr, unter allen diesen Egoisten ist keiner unverschämt genug, diese Forderung geradezu zu machen; aber, indem wir alle Meinungen, Urtheile oder Neigungen unserer Nebengeschöpfe für thöricht, irrig und ausschweifend erklären, sobald sie mit den unsrigen in einigem Widerspruche stehen; was thun wir im Grunde Anderes, als daß wir ihnen unter der Hand zu verstehen geben, daß sie Unrecht haben, ein Paar Augen, ein Gehirn und ein Herz für sich haben zu wollen?

„Warum gefällt Ihnen das, mein Herr?“

Ich kann Ihnen keine andere Ursache davon angeben, als, weil es mir gefällt.

„Aber ich kann doch unmöglich begreifen, was Sie denn daran sehen, das Ihnen so sehr gefällt! Ich für meinen Theil —?“

Gut, mein Herr, das beweist nichts, als daß mir etwas gefallen kann, das Ihnen nicht gefällt.

„Ich will eben nicht sagen, daß es mir schlechterdings mißfalle, aber ich kann doch auch nicht sagen, daß ich es so gar vortrefflich, so gar ungemein finden sollte, wie Sie.“

Gesetzt aber, es käme mir so vor?

„So hätten Sie Unrecht.“

Und warum das, mein Herr?

„Weil es nicht so ist.“

Und warum ist es nicht so?

„Eine seltsame Frage, mit Ihrer Erlaubniß. Hab' ich denn nicht so gute Augen wie Sie? Ist mein Geschmack nicht eben so richtig? Kann ich nicht eben so gut von dem Werth einer Sache urtheilen, wie Sie? Wenn es so vortrefflich wäre, wie Sie sich einbilden, so müßte ich's ja auch so finden?“

Alles dieß kann ich mit so gutem Rechte sagen, wie Sie. Es mag nun hier das Auge, der Verstand oder die Einbildung entscheiden, warum soll ich Ihren Augen, Ihrem Verstand oder Ihrer Einbildung mehr zutrauen, als den meinen? Das möcht' ich doch wissen!

„Das kann ich Ihnen gleich sagen. Ich sehe die Sache, wie sie ist, und Sie sind durch den Affect verblendet.“

Gut, mein Herr, da kommen Sie mir gerade, wo ich Sie erwartete. Wenn der Affect zuweilen verblendet (und das thut er nur alsdann, wenn er raset, welches nie lange dauern kann), so ist hingegen eben so gewiß, daß er ordentlicher Weise das Gesicht schärft. Wie können Sie erwarten, daß der flüchtige, unachtsame und ungefähre Blick, den die Gleichgültigkeit auf einen Gegenstand wirft, so viel an ihm entdecken oder die Grade seines Werthes so richtig bemerken soll, als der Affect, der ihn mit der äußersten Aufmerksamkeit von allen Seiten und Gesichtspunkten betrachtet?

„Aber die Einbildung, die sich unvermerkt in seine Beobachtung mischt —“

Belieben Sie zu bedenken, mein Herr, daß nur ein verrückter Mensch seine Einbildungen für Empfindungen hält.

Warum wollen Sie lieber auf einer Voraussetzung bestehen, wodurch Sie die Gesundheit meines Gehirns verdächtig machen, als bekennen, daß es eine Sache geben kann, die ich besser kenne, als Sie, oder die zum wenigsten mir aus guten Ursachen anders vorkommt, als Ihnen?

Erhizen Sie sich nicht, meine Herren! rief ein Dritter, der diesem Streite zwischen einem Ich und einem andern Ich oder zwischen Ich und Du zugehört hatte. Sie können noch einen halben Tag disputiren, ohne daß einer den andern bekehren würde. Und wissen Sie wohl warum? Die Ursache ist ganz natürlich: weil sie beide Recht haben. Sie urtheilen wie ein Liebhaber, und so haben Sie Recht; und Sie urtheilen wie ein Gleichgültiger, und so haben Sie auch Recht.

„Aber, mein Herr Schiedsrichter, die Frage ist: ob er Recht habe, ein Liebhaber von etwas zu seyn, das in der That —“

Ihnen gleichgültig ist, wollen Sie sagen?

„Nein, mein Herr — das den Grad der Liebe nicht verdient, den er —“

Dies ist eben die Frage, die sich nicht ausmachen läßt, mein Herr. Auf diesem Wege gerathen wir wieder in den vorigen Cirkel, und da können wir uns ewig herum drehen, ohne jemals an ein Ende zu kommen. Ihr Streit ist von einer Art, die nur durch einen gütlichen Vergleich ausgemacht werden kann. Gestehen Sie einander ein, daß Ich gar wohl berechtigt ist, nicht Du zu seyn; hernach setzen Sie sich jeder an des andern Platz; ich will verloren haben, was Sie wollen, wenn Sie nicht eben so dächten wie Er, wenn Sie Er oder

in seinen Umständen wären, und so hätte der Streit ein Ende.

Es ist (wie vermuthlich Aristoteles schon vor uns bemerkt haben wird) keine verdrießlichere Lage in der Welt, als diejenige, worin ein Liebhaber ist, der einer dritten Person (zumal wenn sie nur wenig empfindlich ist) von seiner Neigung Rechenschaft geben soll. Donna Felicia und ihr Bruder befanden sich beide in diesem kritischen Umstande, und bei einer andern Lage der Sachen würde vermuthlich ein jedes große Schwierigkeiten gehabt haben, den Beifall des andern zu erhalten. Ohne diesen glücklichen Zufall hätte Donna Felicia oder Don Eugenio sich, so viel sie gewollt hätten, auf Terenzens „wärst du ich — oder an meinem Plaze“ berufen mögen; sie würden vermuthlich nicht halb so viel damit gewonnen haben, als jetzt, da sich jedes wirklich an des andern Plaze befand: so groß ist der Unterschied zwischen der Wirkung, die eine flüchtige Abstraction, oder die ein wahres Gefühl auf uns macht. Es ist wahr, wenn sie einander hätten chicaniren wollen oder von der unverschämten Art von Leuten gewesen wären, die allein das Recht haben wollen, Schellen an ihren Kappen zu tragen, so würden sie noch immer Stoff genug gefunden haben, einander Händel zu machen. Aber bei der guten Vernunft und gefälligen Gemüthsart, die sie mit einander gemein hatten, brauchte nur das Hinderniß aus dem Wege geräumt zu werden, das aus der Gleichgültigkeit des einen Theils natürlicher Weise hätte entstehen müssen. Wir wollen einmal sehen, Donna Felicia hätte die Rücksicht ihres Bruders nicht für sich selbst nöthig gehabt,

wie viele Einwendungen hätte sie nicht gegen seine Liebe zu einem Mädchen ohne Namen, ohne Vermögen, welches vielleicht Ursache hatte über ihre Herkunft zu erröthen, und mit der sich seine Bekanntschaft auf dem Theater angefangen hatte, einwenden können? — Ich gestehe Ihnen Alles ein, würde Don Eugenio geantwortet haben; alle diese Einwürfe, Alles, was Sie und meine Freunde und die Welt nur immer dagegen sagen können, hat mir meine eigene Vernunft tausendmal vorgefagt; und so thöricht ich Ihnen scheinen mag, so bin ich es doch nicht so sehr, um nicht ganz deutlich einzusehen, daß Sie und meine Vernunft Recht haben. Aber was vermag das Alles gegen die Stimme meines Herzens? gegen einen unwiderstehlichen Zug, von dem ich nicht Meister bin, noch zu seyn wünschen kann? Die Hälfte aller dieser Umstände würde mehr als zulänglich seyn, eine gewöhnliche Leidenschaft zu dämpfen. Aber die Gewalt der Sympathie, liebste Schwester — man muß sie selbst erfahren haben, um zu wissen, wie unmöglich es von dem ersten Augenblick an, da man sie erfährt, ist, ihr zu widerstehen.

Donna Felicia würde diesen Grund sehr geringhaltig gefunden haben, wenn sie diese Sympathie, womit Don Eugenio seine Thorheit oder Schwachheit — oder, wie es die weisen Leute, die über solche Ausschweifungen hinweg sind, nennen wollen — zu rechtfertigen vermeinte, nicht aus eigener Erfahrung gekannt hätte. Und in der That hätte es ihr kaum anders als ungereimt vorkommen können, daß eine betrüglische, ungewisse und unerklärbare Empfindung, ein ich weiß nicht was, das vielleicht nur ein Gespenst der

Einbildungskraft ist, für hinlänglich gehalten werden sollte, die Stimme der Vernunft, der Klugheit und der Ehre zu überwiegen. Allein zum Vortheil ihrer beiderseitigen Leidenschaft befanden sie sich beide in dem nämlichen oder doch in einem sehr ähnlichen Falle. Was Donna Felicia für Don Sylvio empfand, erklärte ihr vollkommen, was Don Eugenio seine Sympathie für Jacinten nannte; und Don Eugenio konnte nicht so unbillig seyn, von seiner Schwester die Unterdrückung einer Neigung zu verlangen, die er selbst für unwiderstehlich erklärt hatte.

Sie schenkten also einander die Einwürfe, die eines jeden eigene Vernunft, so gut als des andern seine, gegen den Entschluß ihres Herzens zu machen hatte, und richteten ihre vereinigte Aufmerksamkeit bloß darauf, wie die Hindernisse, die ihren Wünschen im Wege standen, am besten gehoben werden könnten. Die Gefälligkeit, welche Felicia in diesem Stücke für die Leidenschaft ihres Bruders zeigte, verdiente alle nur ersinnliche Erkenntlichkeit auf seiner Seite; und da in der That die überspannte Phantasie unsers Helden das Einzige war, was ihn ihrer Liebe unwürdig machen konnte, so schien Alles bloß darauf anzukommen, wie man es anzufangen hätte, um sein Gehirn wieder in seine natürlichen Falten zu legen.

Die Nachrichten des Barbiers wurden hierbei zum Grunde gelegt, und Don Eugenio urtheilte, daß es nicht sehr viel Mühe kosten werde, einen jungen Menschen wieder zurecht zu bringen, dessen Thorheit bloß in einer Art von Schwärmerei bestand, die aus zufälligen Ursachen einen so seltsamen

Schwung genommen hatte. Ich habe bemerkt, sagte er zu seiner Schwester, daß Sie ihm nichts weniger als gleichgültig sind. Es ist wahr, Sie haben eine Rivalin; aber, da sie nur ein Sommervogel ist und erst noch in eine eingebildete Prinzessin verwandelt werden soll, so wird sie Ihnen den Sieg nicht lange streitig machen. Lassen Sie uns anfangs so viele Nachsicht gegen seine Thorheit brauchen, als nöthig ist, um sein Vertrauen zu erwerben: die Natur und die Liebe werden das Meiste dabei thun; die Einbildung wird nach und nach der Empfindung Platz machen; und wenn diese einmal die Oberhand hat, so wird es leicht seyn, ihm Vorurtheile und irrige Begriffe zu benehmen, die keinen Fürsprecher mehr in seinem Herzen haben.

Donna Felicia war sehr erfreut, ihre eigenen Hoffnungen von ihrem Bruder gerechtfertiget zu sehen, und unterließ nicht, ihm ihre Dankbarkeit dadurch zu bezeigen, daß sie so viel Gutes von seiner geliebten Jacinte sagte, als er nur immer wünschen konnte. Sie versicherte ihn sogar, daß sie in ihrer Person und Denkungsart allzu viel Edles habe, als daß das Geheimniß ihrer Geburt sich anders als zu ihrem Vortheil enthüllen könne; und Don Eugenio, dem dieser Gedanke nichts Neues war, hatte ihn jederzeit dem Vortheil seines Herzens zu günstig gefunden, um seinen Wiß zu Einwürfen dagegen zu mißbrauchen.

Nachdem sie sich also über die Maßregeln, die sie zu Beförderung ihrer Absichten mit Don Sylvio nehmen wollten, verglichen und für gut befunden hatten, der schönen Jacinte und dem Don Gabriel einen Theil des Geheimnisses

anzuvertrauen, so schieden sie so vergnügt von einander, als sie es jemals gewesen waren, und begaben sich in den Saal, um ihren Gästen bis zum Abendessen Gesellschaft zu leisten.

Achtes Capitel.

Streit zwischen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original.

Die Pracht des Speisesaals, worin man sich versammelte, die Menge der Wachslichter, womit er erleuchtet war, die Kostbarkeit des Tischgeräthes, die Niedlichkeit der Mahlzeit, die Verschiedenheit der ausgesuchtesten Weine, Alles dieses würde unsern Helden, der in einem Feenschlosse zu seyn glaubte, auch in andern Umständen nicht in die geringste Verwunderung gesetzt haben, ob es gleich das erste Mal war, daß er eine solche Pracht außerhalb seiner Einbildung sah. Nun aber, da Donna Felicia sich seiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtigt hatte, wäre er leicht zu bereden gewesen, in einer Strohütte, worin er sie gesehen hätte, sich im Palast der Fee Lumineuse zu glauben.

Die schöne Felicia konnte nicht die letzte Person seyn, welche bemerkte, was in seinem Herzen vorging; und weil sie sich ihres Sieges nicht genug versichern zu können glaubte, so nahm sie sich vor, alle ihre Reizungen zu vereinigen, um ihm eine schlaflose Nacht zu machen. Eine angenehme Symphonie, die sich während der Tafel hören ließ, ohne daß man

sah woher (und wovon also Don Sylvio ohne Anstand den Sylphen die Ehre gab, von denen die Feenpaläste bedient zu werden pflegten), gab ihr Gelegenheit, nach Endigung der Mahlzeit ihre eigene Geschicklichkeit hören zu lassen. Jacinte glaubte sich übertroffen zu sehen und würde sich also niemals haben einfallen lassen, Felicien das unbegranzte Lob streitig zu machen, womit sie der bezauberte Sylvio überschüttete. Aber Don Eugenio war zu eifersüchtig über die Lieblingstalente seiner jungen Freundin, um seine Schwester in dem ruhigen Besiz eines so großen und ungetheilten Beifalls zu lassen. Er ließ also nicht ab, bis sie sich erbitten ließ, sich mit der schönen Felicia in einen Wettstreit einzulassen, der in einer Gesellschaft, wie diese, nicht anders als das allgemeine Vergnügen befördern könnte. Die beiden Damen schienen, wider die Gewohnheit ihres Geschlechts, einander den Vorzug mit einer so ungezwungenen Gutherzigkeit beizulegen, daß man nicht wohl an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln konnte. Don Gabriel fand, daß es dem Paris leichter gewesen seyn müsse, unter den drei Göttinnen einer den goldnen Apfel zuzusprechen, als den Ausspruch zu thun, welche unter diesen zwei liebenswürdigen Musen an Schönheit der Stimme und des Gesangs, an Behendigkeit der Finger und an Geschicklichkeit, sich aller Zauberkräfte der Harmonie nach ihrem Belieben zu bedienen, einen Vorzug vor der andern habe; und selbst die Liebhaber (so ausgemacht dieser Punkt bei jedem war) gestanden, daß, wenn es ja möglich sey, eine von beiden zu übertreffen, Felicia nur von Jacinten, und Jacinte nur von Felicien übertroffen werden könne.

Unsere kleine Gesellschaft hatte so wenig lange Weile bei dieser Art von Unterhaltung, und die Damen waren so gefällig, daß die anbrechende Morgendämmerung sie endlich erinnern mußte, sich zur Ruhe zu begeben.

Wir wissen nicht, ob außer Don Gabriel, der sich in einem Alter von vierzig Jahren bereits über die bewölkte und stürmische Gegend der Leidenschaften in die immer heitere Höhe einer beinahe stoischen Seelenruhe empor gearbeitet hatte, sich Jemand von den Uebrigen die guten Wünsche zu Nutzen machen konnte, die sie einander deswegen thaten. Was wir gewiß wissen, ist, daß Don Sylvio sich noch niemals in einem Zustande befunden hatte, der dem Schlaf weniger günstig gewesen wäre. In der Entzückung, die ihn noch immer gebunden hielt, merkte er nicht einmal, daß sich, anstatt des guten ehrlichen Pedrillo, den er weder sah noch vermiste, ein paar junge Edelknaben in seinem Vorzimmer befanden, welche sich der Ehre anmaßten, ihn auszukleiden; und er war es wirklich schon, eh' er sich besann, daß er nicht ausgekleidet seyn wollte. Nachdem er nun die Knaben, die er seiner Gewohnheit nach zu Sylphen erhob, entlassen hatte, kleidete er sich wieder an, warf sich, der Morgenröthe gegenüber, in einen weichen Lehnstuhl und überließ sich noch eine geraume Zeit, mit einem Vergnügen, wovon nur Wenige sich einen Begriff machen können, dem Anschauen des reizenden Gegenstandes, der noch immer wie gegenwärtig vor seiner bezauberten Seele schwebte.

Allein endlich mußte er doch aus dieser wachenden Träumerei erwachen, und nachdem er wieder zu sich selbst gekommen

war, fing er an sich zu befragen, was er von Allem dem, was ihm in diesem Palast begegnet war, denken sollte. Er glaubte sich's bewußt zu seyn, daß es weder ein Traum, noch eine Erscheinung von derjenigen Art, wie er schon gehabt hatte, gewesen sey. Aber, was er aus der Beherrscherin dieses Palasts machen sollte, ob es eine Fee, eine Sterbliche, eine Göttin oder wohl gar seine Prinzessin selbst sey, wie die Aehnlichkeit, die sie mit dem verlorne Bildniß hatte, ihn zu bereden schien, darüber konnte er sich nicht mit sich selbst vergleichen. Zwar stimmte diese letzte Vermuthung so sehr mit seinen Wünschen überein, daß er sich eine gute Weile bemühte, sie wahrscheinlich zu finden; allein bei genauerer Ueberlegung fand er sie mit Schwierigkeiten umgeben, welche ihm sein Aberglaube für die Feerei unauflöslich machte. Vielleicht ist sie eine Unverwandte meiner Prinzessin, dachte er, oder in der nämlichen Constellation und unter den Einflüssen der nämlichen Aspecten geboren; oder sie hat diese Aehnlichkeit aus geheimen Ursachen nur angenommen; oder es ist wohl gar nur ein süßer Irrthum meines Herzens, welches, von irgend einem ähnlichen Zuge verführt, diejenige zu sehen glaubt, die es überall zu sehen wünscht. Nach langem Nachdenken schien ihm das Letztere das Wahrscheinlichste, weil es mit der Treue, die er seiner Geliebten zu halten entschlossen war, sich am besten zu vertragen schien. Auf diese Art bewunderte er in Donna Felicia seine Prinzessin, und er schloß sehr scharfsinnig, wie reizend, bezaubernd, überirdisch, göttlich und, wofern es möglich wäre, mehr als göttlich ihre Vollkommenheiten seyn müßten, da eine schwache

Ähnlichkeit mit ihr diese Fee schon so reizend in seinen Augen machte.

Um diesem Schlusse desto mehr Stärke zu geben, strengte er die äußerste Macht seiner Phantasie an, sich die vermeinte Prinzessin noch reizender, liebenswürdiger und vollkommener einzubilden als Donna Felicia. Aber, es sey nun, daß die Einbildungskraft nicht im Stande ist, etwas Vollkommneres hervor zu bringen, als die Natur, oder daß ihm die Liebe hierin einen ihrer gewöhnlichen Streiche spielte: gewiß ist, das Bild der schönen Felicia stand jedesmal an der Stelle der Prinzessin, und alles sein Bestreben, sich dieselbe unter andern Zügen vorzustellen, war vergeblich.

Dieser Umstand setzte ihn in keine geringe Verlegenheit. Ohne sein eigenes Herz in Verdacht zu ziehen, fing er an, über die Bezauberung, welche Felicia an seiner Seele auszuüben schien, mißtrauisch zu werden. Er gerieth auf allerlei seltsame Einfälle, die er wechselsweise bald verwarf, bald wahrscheinlich fand; und nachdem er sich lange über die Maßregeln, die er zu nehmen hätte, bedacht hatte, dächte ihm zuletzt das Sicherste zu seyn, sich so bald als möglich oder wenigstens, sobald als er Ursache finden würde, seinen Argwohn für gegründet zu halten, aus diesem gefährlichen Schlosse zu entfernen.

Neuntes Capitel.

Was für gefährliche Leute die Philosophen sind.

Unter diesen einsamen Betrachtungen war es heller Tag geworden. Don Sylvio begab sich, um seinen Gedanken desto besser nachhängen zu können, in den Garten; und wir wissen nicht, wohin sie ihn endlich geführt hätten, wenn Don Gabriel, der die Morgenstunden gewöhnlicher Weise mit einem Buche daselbst zubrachte, ihn nicht in den Gängen des Irrgartens angetroffen hätte.

Von ungefähr war das Buch, das Don Gabriel in der Hand hatte, aus dem Fache der Naturwissenschaft; und dieß führte sie unvermerkt in ein Gespräch, worin Don Sylvio seine kabbalistischen Begriffe und Grundsätze mit so vieler Scharfsichtigkeit und mit einer so lebhaften Beredsamkeit behauptete, daß Don Gabriel die Schönheit seines Geistes und die durchgängige Falschheit seiner Ideen gleich viel zu bewundern Ursache fand.

Man mußte so sehr Philosoph seyn, als es Don Gabriel war, um die Hoffnung, über eine so tief eingewurzelte Schwärmerei endlich Meister zu werden, nicht auf einmal zu verlieren. Allein durch die Gefälligkeit, die er gegen die Vorurtheile unseres Helden bewies, hoffte er mit gutem Grunde, ihn, ohne seine Grundsätze geradezu zu bestreiten, unvermerkt so weit zu bringen, daß er selbst an der Wahrheit derselben zweifeln müßte.

Unsere Leser und Leserinnen (denn ungeachtet des strengen Verbots des Herrn Rousseau werden wir ganz gewiß auch

Leserinnen haben), unter denen schwerlich ein einziges nöthig hat, von joroastrischen, plotinischen, kabbalistischen, paracelsischen und rosenkreuzerischen Irrthümern geheilt zu werden, würden uns vermuthlich für die Mittheilung einer so tief-sinnigen metaphysischen Unterredung wenig Dank wissen; zumal da sie von sechs Uhr Morgens bis um die Zeit, da die Gesellschaft sich in einem kleinen Gartensaale zum Frühstück versammelte, fortgesetzt wurde. Wir begnügen uns also, ihnen zu melden, daß Don Gabriel — mit aller nur ersinnlichen Hochachtung, die er für die Weisen, welche alle Mäder der Körperwelt durch Geister treiben lassen, zu hegen vorgab — so starke Einwürfe gegen diese wundervolle Naturlehre vorbrachte, daß Don Sylvio, wo nicht völlig wankte, doch ziemlich erschüttert wurde und (so vorsichtig auch der Philosoph gewesen war, den Feen nicht zu nahe zu treten) nicht wenig besorgt zu werden anfang, was aus allen seinen Märchen und aus seinen eigenen Abenteuern werden möchte, wenn die Grundsätze des Don Gabriel sich wahr befinden sollten.

Nun half sich zwar Don Sylvio mit dem gewöhnlichen Schlusse, den die Schwärmerei zu machen pflegt, wenn sie von der gesunden Vernunft in die Enge getrieben wird: er verwies sich selbst auf seine Erfahrungen und schloß, daß Grundsätze, die seiner Erfahrung widersprächen, nothwendig falsch seyn müßten. Allein es regte sich doch, wir wissen nicht was, in seinem Kopfe, das ihn bei diesem Schlusse nicht so ruhig seyn ließ, als man es bei einer geometrischen Demonstration zu seyn pflegt; und da er ein großer Liebhaber von

Speculationen dieser Gattung war, so willigte er mit Vergnügen ein, daß angefangene Gespräche zu einer andern gelegenen Zeit im Büchersaale des Don Eugenio fortzusetzen.

Zehntes Capitel.

Wie kräftig die Vorsätze sind, die man gegen die Liebe sagt.

Don Sylvio hatte sich unter Anderm vorgenommen, den Eindrücken männlich zu widerstehen, welche (wie er sich selbst zu bereden suchte) die Aehnlichkeit der Donna Felicia mit seiner Prinzessin auf sein Herz machte. Dieser heldenmüthige Entschluß gab ihm anfangs, wie er mit Don Gabriel zur Gesellschaft kam, ein so gezwungenes und entlehntes Ansehen, als nur immer ein Mittelding von einem Knaben und Jüngling haben kann, der nur erst neulich der Schule entwischt ist und jetzt zum ersten Mal in guter Gesellschaft erscheint. Donna Felicia bemerkte es beim ersten Anblick, ohne daß sie darauf Acht zu geben schien; sie errieth die Ursache davon mit dieser außerordentlichen Scharfsinnigkeit, welche die Liebe zu geben pflegt, und hoffte nicht ohne Ursache, daß ihre Gegenwart den Streit zwischen seiner Einbildung und seinem Herzen bald entscheiden werde.

Die Moralisten haben's uns schon oft gesagt und werden's noch oft genug sagen, daß es nur ein einziges bewährtes Mittel gegen die Liebe gebe, nämlich, sobald man sich angeschossen fühle, so schnell davon zu laufen, als nur immer

möglich sey. Dieses Mittel ist ohne Zweifel vortrefflich; wir bedauern nur, daß es unsern moralischen Aerzten nicht auch gefallen hat, das Geheimniß zu entdecken, wie man es dem Patienten beibringen solle. Denn man will bemerkt haben, daß ein Liebhaber natürlicher Weise eben so wenig fähig sey, vor dem Gegenstande seiner Leidenschaft davon zu laufen, als er es könnte, wenn er an Händen und Füßen gebunden oder an allen Nerven gelähmt wäre; ja, man behauptet sogar, vermöge einer unendlichen Menge Erfahrungen, worauf man sich beruft, daß es in solchen Umständen nicht einmal möglich sey, zu wünschen, daß man möchte fliehen können.

Es ist wahr, Don Sylvio hatte eine Art von Entschluß gefaßt, daß er, sobald es nöthig seyn sollte, fliehen wolle: allein, wie man sieht, war dieser Entschluß nur bedingt, und die Liebe blieb allezeit Richterin darüber, ob es nöthig sey zu fliehen oder nicht; und überdieß war die schöne Felicia nicht dabei, als er diesen Entschluß faßte.

Die Gegenwart des geliebten Gegenstandes verbreitet eine Art von magischer Kraft oder (um uns eines eben so unverständlichen, aber unsers philosophischen Jahrhunderts würdigen Ausdrucks zu bedienen) eine Art von magnetischen Ausflüssen rund um sich her; und kaum tritt der Liebhaber in diesen elektrischen Wirbel ein, so fühlt er sich von einer unwiderstehlichen Gewalt ergriffen, die ihn in einer Art von Spiral-Linie so lange um denselben herumzieht, bis er —

Wir überlassen es dem Scharfsinne des geneigten Lesers, die Allegorie so weit zu treiben, als er will, oder als sie gehen kann, und bemerken nur noch, daß diese anziehende

Kraft einer Geliebten — außer denen, die ihr mit den natürlichen und künstlichen Magneten gemein sind — noch die besondere Eigenschaft hat, alle Gedanken, Einbildungen, Erinnerungen oder Entschliefungen, die ihre Wirkung entkräften könnten, auf einmal in der Seele des angezogenen Körpers auszumischen.

Don Sylvio wurde in wenigen Minuten ein Beispiel dieser physischen Wahrnehmung. Er hatte sich vorgenommen, Donna Felicia gar nicht anzusehen; er konnte sich aber doch nicht enthalten, sie ein wenig von der Seite anzuschauen. Bald darauf wagte er einen directen Blick; aber so schüchtern, als ob er besorgt hätte, sie möchte Basilisken in den Augen haben. Dieser Versuch lief so glücklich ab, daß er kühner wurde; und nun versuchte er es so lange, bis er gar nicht mehr daran dachte, noch daran denken konnte, die Augen wieder von ihr abzuziehen. Kurz, die besagte magnetische Kraft that ihre Schuldigkeit so gut, daß er sich dem Anschauen seiner Göttin wieder so gänzlich, so ruhig und mit solchem Entzücken überließ, als ob nie eine Radiante, ein blauer Sommervogel und eine bezauberte Prinzessin innerhalb der kleinen Welt seines Hirnschädels existirt hätte.

Die schöne Felicia befand sich, in Absicht ihres Herzens, ungefähr in den nämlichen Umständen. Don Sylvio hatte, zum wenigsten eine eben so starke magnetische Kraft für sie, als sie für ihn; ja, wenn wir dem großen Albertus und andern Naturforschern (des guten alten blinden Tiresias nicht zu gedenken, der, weil er wechselsweise Mann und Weib gewesen war, aus Erfahrung von der Sache sprechen konnte)

wenn wir, sage ich, diesen Weisen glauben sollen, so mußte die Anziehung, die sie selbst erfuhr, um ein gutes Theil stärker seyn, ob sie gleich vermitteltst einer gewissen vis inertiae, womit die Natur oder die Erziehung ihr Geschlecht zu begaben pfllegt, die Wirkung derselben, nach Maßgabe der Umstände, so viel es nöthig war, zu schwächen wußte. Diese gegenseitige Anziehung beschleunigte natürlicher Weise die wundervolle Concentration, die daraus zu erfolgen pfllegt; und indem beide zu gleicher Zeit anzogen und angezogen wurden, so fand sich's, daß, ehe sie es selbst gewahr wurden, ihre Seelen einander schon in allen Punkten berührten und also nicht viel leichter wieder von einander zu scheiden waren, als ein paar Thautropfen, die im Schoß einer halbgeöffneten Rose zusammengefloßen sind.

In einer so sympathetischen Gesellschaft, wie diese war, konnte die Unterhaltung nicht lange bei gleichgültigen Gegenständen verweilen. Das Gespräch lenkte sich unvermerkt auf den sonderbaren Zufall, der unsern Helden und Don Eugenio mit einander bekannt gemacht hatte; und die Art und Weise, wie die liebenswürdige Jacinte in diese Begebenheit verwickelt war, erweckte, wie billig, die Neugier derjenigen, die von ihrer Geschichte noch nicht umständlich unterrichtet waren. Selbst Don Sylvio, so gleichgültig ihn seine Leidenschaft für die schöne Felicia gegen alle andere Reizungen machte, empfand wider seinen Willen eine Art von Zuneigung für sie, die er sich selbst nicht recht erklären konnte; und welche, ohne die Unruhe, das Feuer und die Begierden der Liebe zu haben, alle Zärtlichkeit derselben zu haben schien.

Jacinte hatte keine Ursache, vor einer von den gegenwärtigen Personen ein Geheimniß aus ihrer Geschichte zu machen. Die Liebe des Don Eugenio zu ihr und vermuthlich auch einige andere Hauptumstände ihres Lebens waren schon bekannt, und wie groß auch die Achtung war, womit ihr Donna Felicia begegnete, so besorgte sie doch, daß man Vorurtheile gegen sie gefaßt haben könnte, welche sie desto mehr zu vernichten begierig war, da sie einen so festen Entschluß, als eine Verliebte nur immer fassen kann, gefaßt hatte, ihrem Verständnisse mit Don Eugenio ein Ende zu machen. Sie ließ sich also nicht lange nöthigen, den vereinten Bitten ihres Liebhabers und der übrigen Gesellschaft durch eine Erzählung Genüge zu thun, auf welche Don Sylvio desto begieriger war, da er nicht zweifelte, daß die Feen keinen geringen Antheil daran haben würden.

Gilftes Capitel.

Geschichte der Jacinte.

Wenn es richtig ist, wie ich zu glauben geneigt bin (sing die schöne Jacinte ihre Erzählung an), daß ein Frauenzimmer desto schätzbarer ist, je weniger sie von sich zu reden gibt: so bin ich unglücklich genug, daß ich in einem Alter, worin die meisten kaum anfangen, unter den Flügeln einer zärtlichen Mutter schüchtern hervorzuschleichen, eine Erzählung meiner Begebenheiten zu machen habe; und ich würde in der That

untröstbar deswegen seyn, wenn ich die Schuld davon mir selbst beizumessen hätte.

Alles, was ich Ihnen von meiner Abkunft sagen kann, ist, daß ich nichts davon weiß. Ich erinnere mich zwar, wie wohl nur ganz dunkel, der Zeit, da mich eine schon bejahrte Zigeunerin, eben die, von welcher ich erzogen worden bin, in ihre Gewalt bekam: ich war noch sehr klein, und mich dünkt, daß ich in einem großen Hause gelebt und etliche Frauenspersonen und einen kleinen Bruder um mich gehabt hatte, den ich sehr zärtlich liebte. Aber auch diese wenigen Erinnerungen sind so schwach und erloschen, daß ich mir nicht getraue, Sie zu versichern, daß es wirklich so gewesen sey.

Die Zigeunerin, die sich für meine Großmutter ausgab, ohne daß sich mein Herz jemals überreden lassen wollte, es zu glauben, wandte allen nur möglichen Fleiß an, mich zu den Absichten, die sie mit mir hatte, zu erziehen. Ich war kaum sieben Jahr alt, da die gute Art, wie ich zu meiner kleinen Biscayertrommel tanzte, die naiven Antworten, die ich gab, und tausend kleine Gaukeleien, die ich zu machen wußte, mir allenthalben, wo wir hinkamen, die Gunst der Leute erwarben und meiner alten Pflegemutter eine Menge Realen zusfliegen machten. Dieser glückliche Fortgang munterte sie auf, daß sie nichts ermangeln ließ, die Talente, welche sie in mir zu finden glaubte, zu entwickeln. In meinem zwölften Jahre spielte ich die Cither und die Theorbe, sang eine unendliche Menge von Liedern und Romanzen und prophezeigte aus der Hand und aus dem Kaffeefah so gut als irgend eine Zigeunerin in der Welt.

Die Aufmerksamkeit, die ich ungeachtet meiner anscheinenden Flatterhaftigkeit auf Alles hatte, was ich sah und hörte, ließ mich einsmals, da wir an einem Feste zu Toledo waren, bemerken, daß unter einem Haufen Zuschauer, die ich nebst etlichen andern jungen Mädchen, zum Vortheil unsrer Alten, durch Tänze und Balladen belustigen mußte, ein paar Männer von ernsthaftem Ansehen standen, die mich mit mitleidigen Augen anzusehen schienen. Wie Schade, sagte einer, daß sie eine Zigeunerin ist! Wie bald wird diese sich selbst noch unbewußte Anmuth die Beute der Verführung werden! — Glauben Sie mir, versetzte der zweite, sie hat mir eher die Miene, Andere zu verführen, als sich verführen zu lassen. — Desto mehr ist sie zu bedauern, erwiederte der erste; in ihrem Stand ist die Tugend, die in jedem andern ein Verdienst ist, ein Fehler, der sie nur desto unglücklicher machen würde. — Diese Reden, die ich, ohne daß sie es merkten, auffasste, machten einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth, und je weniger ich ihren Sinn verstehen konnte, desto mehr bemühte ich mich, ihn auszugrübeln.

Die alte Zigeunerin, die nur darauf dachte, wie sie mich reizend machen wollte, hatte sich wenig bekümmert, mich die Tugend kennen zu lehren; und wie hätte sie es sollen, da sie selbst weder Begriff noch Gefühl davon hatte? Dem ungeachtet war ich nicht gänzlich ohne sittliche Begriffe. Ein gewisser Instinct, der sich durch meine Aufmerksamkeit auf die Handlungen unsrer kleinen Gesellschaft und auf die Bewegungen meines eigenen Herzens nach und nach entwickelte, sagte mir, daß dieses oder jenes recht oder unrecht sey, ohne

daß ich eine andere Ursache hätte angeben können als meine Empfindung. Die Romane und Märchen, deren ich eine große Menge auswendig wußte, waren eine andere Quelle, woraus ich mir eine Art von Sittenlehre zog, die vielleicht nicht die sicherste war; aber sie war doch immer besser, als gar keine. Dieser Instinct, dieser verworrene Begriff von sittlicher Schönheit und die obigen Reden der beiden Toledaner, die mir immer wieder einfielen, stößten mir endlich einen lebhaften Abscheu vor meinem Stand und der Lebensart, die wir führten, ein, so unschuldig sie immer in gewissem Sinne genannt werden konnte. Ich muß unglücklich seyn, sagte ich zu mir selbst, weil man mich bedauernswürdig findet; und bin ich es nicht, da ich für einen elenden Gewinnst mich allenthalben zur Schau aussetzen, mich von jedem unverschämten Auge begafften lassen und Leuten, die ich nicht kenne, zum Spielzeuge dienen muß? Dieser Gedanke machte mich nach und nach in meinen eigenen Augen so verächtlich, daß ich den Geschmack an den kleinen Ergötzlichkeiten, aus denen bisher mein Leben zusammen gewebt gewesen war, gänzlich verlor.

Ich war eben in dieser Gemüthsfassung, als uns einst die Alte in ein schönes Schloß führte, wo sie durch die Talernte ihrer vorgeblichen Töchter (denn sie hatte unser fünf oder sechs, von denen die älteste kaum vierzehn Jahre alt war) einige Ducaten zu erhaschen hoffte. Die Dame des Schloßes war eine Wittwe von dreißig Jahren, die ihr vornehmes Geschäft daraus machte, eine sehr artige Tochter zu erziehen, welche ungefähr in meinem Alter war. Diese Dame thien von meiner Unschuld und von dem stillen

Kummer, der in meinen Augen schmachtete, gerührt zu werden. Sie nahm mich bei Seite, that verschiedene Fragen an mich und schien mit meinen Antworten vergnügt zu seyn. Zuletzt fragte sie mich, ob ich nicht Lust hätte, bei ihr zu bleiben? Ihr edles Ansehen und ihre leutselige Miene bezauberten mich so sehr, daß sie meine Antwort in meinem Gesichte lesen konnte, eh' ich Worte fand, ihr meine Freude darüber auszudrücken. Sie wiederholte diesen Antrag gegen die alte Zigeunerin und vergaß nichts, was sie hätte überreden können, mich aufs beste bei ihr versorgt zu glauben. Aber die Alte, welche ganz andere Absichten mit mir hatte, war unerbittlich. Endlich sagte sie, daß ich ihr zu nützlich wäre, als daß sie sich entschließen könnte, mich ohne einen beträchtlichen Ersatz von sich zu lassen. Zum Unglück war die großmüthige Dame nicht reich genug, die ausschweifende Forderung der Alten zu befriedigen, und diese bemerkte es kaum, so eilte sie, was sie konnte, bis wir wieder aus dem Hause waren. Meine Thränen rührten die gütige Dame so sehr, daß sie sich beinahe entschlossen hätte, Gewalt zu brauchen; allein die Alte berief sich auf ihre mütterlichen Rechte, die ich nicht leugnen konnte, so wenig auch mein Herz sie bestätigte. Kurz, wir mußten scheiden, und die Besorgniß, daß man uns nachsehen könnte, machte die Alte so behutsam, daß sie uns durch luter Wälder, Umwege und abgelegene Dertter führte, bis wir endlich zu Sevilla anlangten. Ich war untröstbar. Die Alte sah sich genöthigt, meinen Schmerz austoben zu lassen, ehe sie es versuchen wollte, mir mein Schicksal in einem angenehmem Lichte vorzustellen. Ich war zu jung und zu sehr

zur Fröhlichkeit geneigt, als daß die Traurigkeit, der ich mich ohne Maß überlassen hatte, von langer Dauer hätte seyn können. Unsere Ankunft zu Sevilla veränderte die Scene unsrer Lebensart. Die Alte miethete in einer von den Vorstädten ein großes Haus, räumte mir ein eigenes Zimmer ein und verdoppelte die Freundlichkeit, mit der sie mir immer begegnet war. Sie gab mir Lehrmeister, welche mich in der Musik vollkommen machen sollten, und machte mir alle Tage Geschenke von Bändern und andern Kleinigkeiten.

Endlich, da sie mich eines Morgens aufgeräumter sah, als gewöhnlich, hielt sie mir, nachdem sie sich den Weg zu meinem Herzen durch Liebkosungen und Schmeicheleien eröffnet zu haben glaubte, eine lange Rede, worin sie mir sagte: die Zeit rücke nun herbei, da sie von ihren auf mich gewandten Bemühungen und Kosten die Früchte zu sehen hoffte. Sie erhob meine Reizungen und versicherte mich, daß die Glückseligkeit meines Lebens bloß von dem klugen Gebrauch abhängen werde, den ich davon zu machen lernen mußte. „Du siehst an mir, mein Töchterchen, sagte sie, daß man alle Tage älter wird; die Blüthe der Jugend ist die Zeit, die man sich zu Nuze machen muß; wenn sie einmal versäumt ist, so ist der Schaden unerseßlich. Ich kann dir keine Reichthümer hinterlassen, deine Gestalt und deine Gaben sind Alles, was du hast; aber sey unbesorgt, sie werden dich, wenn du klug bist, in einen goldnen Regen setzen.“ Nach dieser viel versprechenden Vorrede fing sie einen Discurs über die Liebe an, wobei sie den Vortheil zu haben glaubte, mich desto leichter zu überreden, je unerfahrner ich war. Sie erschöpfte

ihre Einbildungskraft, um die meinige zu erhitzen; aber ihre Schildereien machten nicht den mindesten Eindruck auf mich. Vermuthlich dachte sie, daß dieser Kaltfinn mehr meiner Unwissenheit in solchen Dingen als einer wirklichen Unempfindlichkeit zuzuschreiben sey. Sie glaubte, ein artiger junger Lehrmeister würde geschickter seyn, als sie selbst, mir die neue Kunst, wozu sie mich anführen wollte, angenehm zu machen; und es währte nicht lange, so brachte sie einen jungen Edelmann von Sevilla in mein Zimmer, der, wie er sagte, das Vergnügen haben wollte, mit mir bekannt zu werden. Bald darauf gab sie, ich weiß nicht was für Geschäfte, vor und ließ uns allein. Der junge Herr fing die Unterredung mit einigen Complimenten an, die er aus einem alten Ritterbuche gelernt haben mochte; auf diese folgte eine überaus feurige Liebeserklärung, und aus Besorgniß, ich möchte ihn nicht recht verstanden haben, endigte er damit, daß er sich einige kleine Freiheiten heraus nehmen wollte. Ich erschrak anfangs und stieß ihn ziemlich unhöflich zurück; aber ein Augenblick von Ueberlegung oder vielmehr der besagte Instinct, der wenigstens bei mir (denn ich getraue mir nicht, von mir auf unser ganzes Geschlecht zu schließen) sehr oft die Stelle der Ueberlegung vertritt, zeigte mir sogleich, daß Ernst und Unwille mir hier wenig helfen würden. Ich sagte ihm also mit einer angenommenen Munterkeit: Sie sind allzu voreilig, mein Herr. Ich will nicht mit Ihnen darüber streiten, ob es wahr ist, daß Sie mich lieben: es mag wahr seyn oder nicht, so werden Sie mir eingestehen müssen, daß es nun darauf ankommt, ob ich Sie wieder lieben will, und,

wenn ich auch wollte, ob ich es kann; denn das hängt nicht allemal von unserer Willkür ab. Sie verlieben sich, wie es scheint, sehr eilfertig, das ist Ihre Manier; ich bin um ein ziemliches langsamer, das ist die meinige. Meine Gunstbezeugungen gehen mit meinem Herzen, und dieß ist nicht so leicht zu gewinnen, als Sie denken; es ergibt sich, mit Ihrer Erlaubniß, nicht auf die erste Aufforderung. Wenn Sie mich aber so sehr lieben, als Sie mich bereden wollen, so wird es Ihnen wenig kosten, so viel Gefälligkeit für mich zu haben und in Geduld abzuwarten, wozu sich mein eigensinniges Herz mit Zeit und Weile entschließen wird. Kommen Sie, mein schöner Herr, fuhr ich fort, ich will Ihnen indessen zu Linderung Ihrer Qual eine Romanze vorsingen, von der Sie gewiß gestehen sollen, daß sie die schönste ist, die Sie jemals gehört haben. Mit diesen Worten hüpfte ich, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, zu meiner Theorbe, leierte, indesß ich sie stimmte, ein Präludium und sang ihm dann eine altfränkische Ballade von mehr als hundert und fünfzig Stenzen vor, die eine so einschläfernde Melodie hatte, daß selbst die Lebhaftigkeit eines Franzosen nicht zugereicht hätte, dagegen auszuhalten. Mein junger Herr sah mich mit einer Art von dummer Verwunderung an und rief von Zeit zu Zeit gähmend: Schön! rührend! unvergleichlich! Allein endlich kriegte er's doch genug; und wie er sah, daß die Romanze kein Ende nehmen wollte, nahm er seinen Hut, zog seinen Neverenz und entfernte sich, mit der tröstenden Versicherung, daß er bald wieder kommen werde.

Sie werden denken, daß ich bei diesem Anlaß keine unfeine Anlage zur Coquetterie gezeigt habe; allein meine Absicht ist, Ihnen die Wahrheit zu erzählen, sie mag zu meinem Vortheile gereichen oder nicht.

Bald darauf kam die Alte, und ich merkte aus ihren Reden, der junge Herr sey nicht ganz vergnügt hinweg gegangen. Sie war es hingegen desto mehr, da ich ihr erzählte, auf was für eine Art ich seine kleine Lebhaftigkeit gedämpft hätte. Sie lobte mich und hoffte, mit einer solchen Anlage noch Freude an mir zu erleben. „Es ist eben nicht nöthig, sagte sie mir, daß man Alle, die uns lieben, wieder liebe; im Gegentheil, es ist nichts in der Welt, wovor eine junge Person, die ihr Glück durch sich selbst machen muß, sich mehr in Acht zu nehmen hat, als eine ernsthafte Leidenschaft. Gefälligkeit, mein Töchterchen, ist Alles, was man von dir verlangt. Indessen thust du wohl, daß du auf deine gleichgültigsten Gunstbezeugungen einen hohen Preis sehest. Ein Mädchen, wie du, ist so viel werth, als sie sich gelten macht. Es ist jetzt deine Zeit, mein Kind, und man ist nicht immer vierzehn Jahr alt.“ — In diesem Tone fuhr die Alte noch eine gute Weile fort.

„Aus Euren Reden, unterbrach ich sie endlich, muß ich schließen, Ihr meinet, ich sollte diesen jungen Menschen noch öfter sehen?“ — „Warum nicht? versetzte sie, und noch zwanzig andere dazu, die dir vielleicht besser gefallen werden. Man sieht alle und weiset Niemand ab; man wählt sich einen aus und zieht indessen die übrigen auf, bis die Reihe an sie kommt.“

Anstatt diese Reden zu beantworten, brach ich in einen Strom von Thränen aus. Ich sagte der Alten schluchzend, daß ich keine Neigung zu einer solchen Lebensart hätte, und machte ihr bittere Vorwürfe, daß sie mich nicht bei der guten Dame gelassen, die mich hatte bei sich behalten wollen. Wenn ich Euch zur Last bin, sagte ich — „O! das sollst du nicht, unterbrach sie mich; du sollst mir und dir nützlich seyn.“ — Aber wie soll das zugehen? fragte ich. Wir singen und tanzen nicht mehr, weder in Häusern, noch auf Märkten, noch an Festtagen; und wenn ich Euch sagen soll, wie ich denke, so wollt' ich auch lieber sterben, als in dem Alter, worin ich bin, länger herum ziehen und wie ein kleiner Affe die Leute für Geld durch meine Sprünge belustigen. Ich würde mich zu Tode schämen, und ich sag' Euch, es ist nichts in der Welt, das ich nicht lieber — „Seh nur unbekümmert, fiel mir die Alte ein, das sollst du auch nicht. Wie du noch ein Kind warest, da war das Alles schön und gut; jezt, da du groß bist und wie ein junges Rosenknöspchen aufzugehen anfängst, jezt bist du zu etwas Besserem tauglich. Deine Jugend, deine Gestalt und deine Gaben werden dir so viele Liebhaber verschaffen, als du nur willst.“ — Ich will aber keine Liebhaber, sag' ich Euch und will's Euch tausendmal hintereinander sagen, wenn Ihr mir's dann glauben wollt.

Die Antwort, die ich hierauf erhielt, veranlaßte einen heftigen Wortwechsel zwischen uns. Die Alte verließ mich, indem sie einige Drohungen murmelte, welche mich desto mehr ängstigten, je weniger ich davon verstand; und in einer Verwirrung, worin es unmöglich war zu denken, strengte

ich mich vergebens an, ein Mittel auszufinden, wie ich aus der Gewalt des bösen alten Weibes entkommen wollte.

Zwölftes Capitel.

Facinte setzt ihre Geschichte fort.

Meine ehemaligen Gespielen, die ich seit einiger Zeit selten zu sehen bekam, hatten sich, wie ich in der Folge merkte, gelehriger finden lassen, die Absichten der Alten zu begünstigen. Man hatte bisher Sorge getragen, Alles, was im Hause vorging, vor mir zu verhehlen; aber jetzt fand die Alte für gut, den Vorhang aufzuziehen. Die armen Dirnen, die von ihrer neuen Lebensart nur die angenehme Seite sahen, schienen ganz davon bezaubert zu seyn; sie konnten nicht Worte genug finden, mir ihre Glückseligkeit anzupreisen, und die älteste hatte es schon so weit gebracht, daß sie meine Sprödigkeit, wie sie es nannte, sehr beißend zu verspotten wußte. Ich machte eine ziemlich alberne Figur unter diesen Geschöpfen: aber meine Verwirrung nahm nicht wenig zu, wie ich nach und nach eine Anzahl junger Mannspersonen ankommen sah, die beim ersten Eintritt in ein abgelegenes Zimmer, wo wir waren, so bekannt thaten, als ob sie da zu Hause wären. Weil ihnen mein Gesicht neu war, so hatte ich gleich den ganzen Schwarm um mich her, und sie schienen es abgeredet zu haben, mich durch ausschweifende Lobsprüche in Verlegenheit zu setzen. Die Alte merkte meine

Bestürzung. Sie nahm mich bei Seite und versicherte mich, daß es Leute von Stande wären, welche ihr die Ehre erwiesen, den Abend zuweilen bei ihr zuzubringen: es wären, sagte sie, sehr wohlgefittete junge Herren, deren Absicht nicht weiter als auf eine unschuldige Ergezung gehe; ein aufgewecktes Gespräch, ein Spiel, eine Collation und ein Tanz sey Alles, was sie bei uns suchten; sie bezahlten dafür wie Prinzen; und da ihr Haus eine Kaffeeschenke sey, so könne es Niemand in der Welt übel finden, daß sie so gute Gesellschaft bei sich sehe.

Ich mußte mich hiermit befriedigen lassen; und in der That führten sie sich bis zum Nachtessen so anständig auf, daß die Furcht, die ich anfangs vor ihnen gehabt hatte, allmählig meiner gewöhnlichen Munterkeit Platz machte. Ich ließ mich nicht lange bitten, ihnen so viel Romanzen zu singen, als sie nur wollten, und meine kleine Eitelkeit war nicht ganz unempfindlich gegen die Schmeicheleien, die mir vorgesagt wurden. Allein unter dem Nachtessen, und nachdem ihnen der Wein zu Kopfe gestiegen war, fingen sie an, sich für den Zwang, den sie sich bisher angethan hatten, schadlos zu halten. Die unbesonnene Lebhaftigkeit meiner ehemaligen Gespielen schien sie zu den Freiheiten aufzufordern, die sie sich herausnahmen; unvermerkt verdrängte die freche Ausgelassenheit eines Bacchanals die Stelle der anständigen Fröhlichkeit.

Ich würde vergebens Worte suchen, um Ihnen eine Beschreibung von dem Zustande zu machen, worein ich durch das, was ich sah und hörte, gesetzt wurde. Mein Erröthen, meine

Verwirrung zog mir Spöttereien zu, die ich nur mit Thränen zu beantworten wußte. Ein paar Gecken von dieser edeln Gesellschaft nahmen es auf sich, mich, wie sie sagten, zahm zu machen, und ihre Nymphen, die man der Sprödigkeit nicht beschuldigen konnte, munterten sie selbst dazu auf. Ich wollte entfliehen; aber ein paar andere verrauten mir die Thür: ich lief zu der Alten, warf mich zu ihren Füßen und bat sie, mich zu retten; aber sie lachte über mich. Eine solche Begegnung verwandelte meine Angst in Verzweiflung; ich sprang auf, lief wie eine Unsinnige zum Tische, bemächtigte mich eines Messers und drohte mich zu ermorden, wenn Jemand sich unterstände, mich anzurühren. — O! dieß fängt an tragisch zu werden, rief einer von unsern Gecken; hat man jemals so was gesehen? Dieß ist noch mehr als Lucretia: denn die wollte doch erst versuchen, ob es der Mühe werth wäre, sich zu erstechen. — Dieser vermeinte witzige Einfall zog eine unendliche Menge anderer nach sich, worin immer einer den andern zu übertreffen suchte, und es erhob sich ein großer Streit, wer, wie sie sagten, das Abenteuer mit dem kleinen feuerspeienden Drachen bestehen sollte, bis zuletzt einer den Vorschlag that, es durch Würfel auszumachen.

Eine so niederträchtige Begegnung schmerzte mich so sehr, daß ich ganz athemlos in einen Lehnstuhl sank und alle Augenblicke dachte, das Herz würde mir zerbersten. Ich weiß nicht, was in diesem Zustande aus mir geworden wäre, wenn nicht einer aus der Gesellschaft, vor dem die übrigen eine Art von Ehrerbietung zu haben schienen, und der diesen

ganzen Abend sehr aufmerksam auf mich gewesen war, sich auf einmal zu meinem Beschützer aufgeworfen hätte. Er sagte den übrigen mit einem Tone, der seine Wirkung that, daß ich keine solche Begegnung verdiene. Zu gleicher Zeit gab er der Alten einen Wink, mich wegzuführen, und sie brachte mich in ein kleines Zimmer, wo ich mich auf ein Ruhebette warf und durch einen Strom von Thränen mein Herz leichter machte.

Die Alte ließ mich hier über eine Stunde allein, und sobald ich wieder zu mir selbst gekommen war, fing ich wieder an auf meine Flucht zu denken. Alles, was mir vormals unüberwindliche Hindernisse geschienen hatte, war jetzt nichts in meinen Augen; die Frage, wohin ich fliehen, oder wie ich ohne Geld, unter lauter unbekanntem Leuten und so jung, als ich war, fortkommen wollte? fielen mir nun gar nicht ein. Wenn ich nur aus diesem Hause wäre, dacht' ich, so möchte der Himmel für das Uebrige sorgen. Meine Ungeduld wurde so groß, daß ich keinen Augenblick länger warten wollte, mein Vorhaben, was auch daraus entstehen möchte, ins Werk zu setzen. Aber wie groß war mein Schmerz, da ich die Thür verschlossen fand! Ich lief nach den Fenstern; aber sie waren so hoch, daß ich sie nicht erreichen konnte, und zum Ueberfluß mit eisernen Gittern verwahrt. Ich schrie so laut, als ich konnte, damit man mich auf der Straße hören möchte; aber das Zimmer war weit von der Straße entfernt, und Niemand hörte mich. Ich warf mich wieder auf mein Ruhebette, raufte mir die Haare aus, schrie und winselte wie eine Unsinnige und klagte den Himmel an, daß

er mich mit einem Herzen, das für meine Umstände zu edel war, die Tochter einer Zigeunerin hätte werden lassen, oder, wenn ich es nicht sey, daß er mich in Umstände hätte gerathen lassen, die mich so unerträglichen Beschimpfungen aussetzten. O, gewiß bin ich für einen so schmählischen Stand nicht geboren, dachte ich. Wenn es auch meine Gestalt und Farbe nicht zu verrathen schienen, so sagt mir's mein Herz, daß ich keine Enkelin dieser schändlichen Kupplerin bin, die mich, der Himmel weiß, durch was für Mittel, in ihre Gewalt bekommen hat. Ach! ich bin vielleicht von edlen Eltern geboren, und die zärtliche Mutter, die mich gebar, beweint vielleicht noch jetzt den Verlust einer Tochter, welche sie lebenswürdig und glücklich zu machen hoffte!

Meine erregte Phantasie setzte diesen Gedanken lange fort, ob es gleich nicht das erste Mal war, daß er mir zu gleicher Zeit meinen Zustand verhaßt machte und einen großen Muth einflößte, mich durch meine Gesinnungen über ihn zu erheben. Ich bestrebte mich, so tiefe Blicke in meine Kindheit zu thun, als mir möglich war, um in den schwachen Spuren erloschener Erinnerungen eine Bekräftigung meiner Wünsche zu finden; und so eitel und ungewiß auch die Einbildungen waren, womit ich mich selbst zu betrügen suchte, so dienten sie doch, mich in dem Vorsatze zu bestärken, in was für Umstände ich auch kommen möchte, meine Ehre eben so sorgfältig in Acht zu nehmen, als ob das edelste Blut von Castilien in meinen Adern flöffe.

Ich war noch in diese Gedanken vertieft, als die Alte wieder kam und mir mit ungemeiner Freundlichkeit sagte,

daß ich mich fertig machen sollte, ihr in eine andere Wohnung zu folgen, weil mir, dem Ansehen nach, die ihrige so übel gefalle. Sie setzte hinzu, daß ich dort, anstatt von Jemand abzuhängen, ganz allein zu befehlen haben würde, und noch viel Andres, was mir eine große Meinung von dem Glücke, das mir bevorstehe, geben sollte. Sie wollte mich bereden, ihre Absicht sey diesen Abend nur gewesen, mich auf eine Probe zu setzen; sie lobte mein Betragen und sagte, daß ich demselben die glückliche Veränderung zu danken hätte, worin ich noch in dieser Nacht mich sehen würde. Der junge Edelmann fiel mir sogleich ein, der sich meiner angenommen hatte: ich fragte die Alte; aber sie gab mir lauter unbestimmte Antworten auf meine Fragen. Meine Begierde, aus einem so schändlichen Hause zu kommen, verkleinerte die neuen Gefahren, worein ich gerathen konnte, zu sehr, als daß eine ungewisse Furcht den Abscheu vor einem Schicksale, das in diesem Hause fast unvermeidlich schien, hätte überwiegen können; und zudem, so hätte mir, da ich nun einmal in ihren Händen war, die Weigerung, mit ihr zu gehen, wenig helfen können. Ich ließ es mir also gefallen; sie putzte mich so gut aus, als es in der Eile möglich war, warf einen Schleier über mich und sich selbst und führte mich aus dem Hause.

Es war um Mitternacht, und der Mond schien unter einem leichten Gewölke hervor. Nachdem wir einige kleine Gassen durchkrochen hatten, fanden wir eine Kutsche, die auf uns wartete. Wir stiegen ein, und ich war nicht wenig bestürzt, wie ich eine von meinen vormaligen Gespielen zu uns

einsteigen sah, die (wie mir die Alte sagte) mein Aufwartemädchen vorstellen sollte, bis ich ein andres hätte. Indesß war es mir doch angenehm, daß sie Sorge getragen hatte, diejenige auszuwählen, die mir immer am wenigsten mißfiel. Wir wurden eine ziemliche Zeit hin und wieder geführt, bis endlich unser Wagen vor einem kleinen Hause still hielt, das kein sonderliches Ansehen hatte. Die Thür öffnete sich, und wir wurden von einer etwas bejahrten Frau empfangen, die uns mit Lichtern entgegen kam. Sie war in schlechtes graues Zeug gekleidet, hatte eine von den größten Brillen auf der Nase und einen Rosenkranz an ihrem Gürtel, der ihr bis auf die Füße herabhing. Dieser Aufzug und ein rundes, röthliches, aus einer altmodischen Schleierhaube hervorguckendes Gesicht, mit einem Paar kleinen Augen, die sie auf eine andächtige Art im Kopf herum drehte, gab ihr so völlig das Ansehen einer Beate, daß ich anfangs in ein Kloster zu kommen meinte. Aber diese Vorstellung verlor sich bald, da sie mich in ein Gemach von vier in einander gehenden Zimmern führte, welches, wie sie sagte, meine künftige Wohnung seyn sollte.

Diese Zimmer waren immer eines prächtiger als das andere; Tapeten, Spiegel, Porcellan, Gemälde, Schnitzwerk, Vergoldungen, Alles war so schön, daß ich etliche Augenblicke davon verblendet wurde. Die Alte, die mich bis hierher begleitet hatte, wartete nicht, bis ich mich aus der ersten Bestürzung, worin (die Wahrheit zu sagen) Furcht und Vergnügen zu gleichen Theilen vermischt waren, erholen konnte. Ich überlasse dich nun dir selbst, meine liebe Jacinte, sagte

sie zu mir, nachdem sie mich auf die Seite genommen hatte, du bist liebenswürdig und hast dir in den Kopf gesetzt, auch tugendhaft zu seyn. Der Einfall ist gut; wenn du dich dessen zu bedienen wissen wirst, so kann dir deine Tugend hundertmal so viel werth seyn, als mir deine Jugend und Schönheit. — Mit diesen Worten verließ sie mich, ohne eine Antwort zu erwarten. Die Beate folgte ihr, nachdem sie mir mit einer tiefen Verbeugung eine gute Nacht gewünscht hatte.

Sobald ich mich allein sah, fing ich an, diesem Abenteuer nachzudenken. Ich fragte die kleine Estella, die bei mir geblieben war, aus; und wiewohl sie mir nichts Anderes sagen konnte, als daß der Marquis von Villa Hermosa (eben Derjenige, der sich diesen Abend meiner angenommen hatte) bald nach meiner Entfernung sich mit der Alten wegbegeben habe, so schien es mir doch genug, mich in der Vermuthung zu bestärken, daß ich von der alten Kupplerin an diesen jungen Herrn verhandelt worden sey. Ich brachte den Rest der Nacht in einer unruhigen Verwirrung hin und wieder laufender Gedanken auf einem Sopha zu. Ich stellte mir vor, wie ich mich gegen den Marquis bezeigen wollte; meine Einbildung malte mir eine Menge von Abenteuern vor, die ich in alten Romanen gelesen hatte, und meine kleine Eitelkeit fand sich durch den Gedanken geschmeichelt, daß ich vielleicht selbst die Heldin eines Romans werden könnte. Ohne Zweifel, dachte ich, liebt mich der Marquis; und wenn er mich liebt, so bin ich wenigstens gewiß, daß er mir anständig begegnen wird. Vielleicht denkt er, mich durch Geschenke, Juwelen, reiche Kleider und eine wollüstige Lebensart zu

gewinnen; aber er wird es anders finden. Der bloße Gedanke, daß es einen Preis in der Welt geben sollte, um welchen Jacinte sich selbst zu verkaufen fähig wäre, empört mein ganzes Wesen. Von dieser Seite habe ich nichts zu besorgen. — Aber wie, wenn er liebenswürdig wäre? Wenn mein eigenes Herz mich unvermerkt verführte? oder wenn es wahr wäre, daß die Liebe nicht in unserer Gewalt ist? — So ist es doch in meiner Gewalt, es ihm zu verbergen und wenn er's auch zuletzt entdeckte, so werd' ich's ihm dennoch weder eingestehen, noch seinen Anträgen Gehör geben, bis ich entdeckt habe, wem ich mein Daseyn schuldig bin. O ihr, deren Blut dieses Herz belebt, rief ich, wer ihr auch seyn möget, mein Herz sagt mir, daß ihr eine Tochter zu haben verdient, die ihr einst ohne Erröthen dafür erkennen dürft.

Unter allen den Gedanken, welche diese Zeit über in meinem Kopfe herum schwärmten, war dieser ohne Zweifel der beste; er entsprang aus meinem Herzen; ich fühlte ein unbeschreibliches Vergnügen, ihm nachzuhängen, und er schien mir eine gewisse Stärke mitzutheilen, die mich über mein Alter und die Niedrigkeit meiner Umstände erhob.

In einer solchen Verfassung fand mich der Marquis, da er mir bei seinem ersten Besuche seine Absichten eröffnete. Ich hatte ihn des Abends zuvor anfangs gar nicht von den Uebrigen unterschieden und hernach nur mit einem zerstreuten Blick und in einer ängstlichen Unruhe, worin ich keiner Aufmerksamkeit fähig war, angesehen. Jetzt, da ich ihn genauer betrachtete, fand ich ihn vollkommen schön; aber mein

Herz blieb gleichgültig und sagte mir kein Wörtchen zu seinem Vortheil. Er schien sich so viel mit seiner Figur zu wissen, daß es ihm gar nicht einfiel, man sollte ihm widerstehen können. Ich will Ihre Geduld durch keine umständliche Erzählung der Erklärungen, die er mir machte, und der Antworten, die ich ihm gab, ermüden. Die Offenherzigkeit, womit ich ihm meine Gleichgültigkeit gegen seine Reizungen zu erkennen gab, und die stolze Bescheidenheit, womit ich einen schönen Schmuck von Diamanten ausschlug, welche (wie er sehr sinnreich sagte) nur dazu dienen sollten, von dem Glanz meiner schönen Augen verdunkelt zu werden, schien ihn ganz aus seiner Fassung zu bringen. Ich sagte ihm, daß er mich durch nichts in der Welt verpflichten könne, als wenn er mich einer Dame von seinen Verwandten oder Freundinnen empfehlen wollte, um in ihre Dienste aufgenommen zu werden. Er konnte eine so niederträchtige Bitte mit dem Stolze, den er in meinen übrigen Gesinnungen fand, nicht zusammen reimen; und nachdem er sich viele vergebliche Mühe gegeben hatte, mich auf andere Gedanken zu bringen, so verließ er mich endlich, in der Hoffnung (wie er sagte), daß die Abgeneigtheit, die seine Figur das Unglück habe mir einzustößen, nicht unüberwindlich seyn werde. Allein seine Hoffnung betrog ihn diesmal. Er fand nach etlichen andern Besuchen, daß ich wirklich keine Seele haben müsse. Ich bestand schlechterdings darauf, daß er mir meine Freiheit wieder geben sollte. — Und was willst du denn mit deiner Freiheit anfangen, kleine Närrin? sagte er. — Gnädiger Herr, antwortete ich, es ist mir unmöglich

Ihnen Hoffnungen zu machen, die mein Herz verleugnet. Ich weiß es gewiß, daß ich Sie in acht Tagen oder in acht Wochen, wenn Sie wollen, eben so wenig lieben werde als jetzt; darauf können Sie sich verlassen, und dieß ist Alles, was Sie jemals von mir zu erwarten haben. — Ist dieß Alles? erwiderte der Marquis höhniſch. Du biſt ſehr offenerzig, Jacinte; ich kann mich wenigſtens nicht beklagen, daß du mich in Ungewißheit ſchmachten läſſeſt. Eine Andere an deinem Plage würde mich bereden, daß ſie mich liebe, wenn es auch nicht wahr wäre. Ich weiß nicht, was eine Andere thäte, verſetzte ich; aber dieß weiß ich, daß ich hier nicht an meinem Plage bin, und daß ich nicht begreife, was Sie mit mir wollen, nachdem ich Ihnen geſagt habe, daß ich Sie niemals lieben werde. — Höre, Jacinte, ſagte mir der Marquis, es iſt billig, daß ich deine Aufrichtigkeit erwidere. Ich habe dich in einem Hauſe gefunden, wo man keine Spröden ſucht, und wo du mir nicht hätteſt übel nehmen können, wenn ich dir eben ſo begegnet wäre, wie die jungen Leute, von deren ungeſtümtem Muthwillen ich dich befreite. Ich ſah aber, daß es unbillig wäre, dich mit deinen geſälligen Schweſtern in eine Claſſe zu ſetzen. Du gefiehlſt mir, deine Unſchuld nahm mich ein; kurz, ich fand dich liebenswürdig und beſchloß, dich unverzüglich aus einem Hauſe wegzubringen, wo du noch viel weniger an deinem Plage zu ſeyn ſchieneſt als hier. Ich handelte dich deiner Mutter ab. — Was ſagen Sie, gnädiger Herr? rief ich. Sie haben mich abgehandelt? — Ja, antwortete er, und theuer genug, daß du nicht verlangen kannſt,

daß ich mein Geld umsonst ausgegeben haben soll. — Aber wissen Sie auch, sagte ich, daß diese Alte, die sich für meine Großmutter ausgibt, nichts weniger ist? — Und wer sind denn deine Eltern? fragte der Marquis. — Dieß ist mehr, als ich weiß, antwortete ich: vielleicht sind es rechtschaffene Leute, vielleicht auch ist es mir besser, sie nicht zu kennen; aber ich sage Ihnen, daß ich in der Ungewißheit, worin ich hierüber bin, für das Sicherste halte, mir einzubilden, daß ich vielleicht von gutem Hause sey; und so lächerlich Ihnen diese Einbildung vorkommen mag, so vermag sie doch so viel über mich, daß die glänzendsten Verheißungen und die grausamsten Schrecknisse mich nicht von dem Entschluß abbringen sollen, ein ehrliches Mädchen zu bleiben, wie ich bisher gewesen bin, so gerecht auch immer das Vorurtheil ist, das meine Umstände gegen mich erwecken. Die Alte hatte kein Recht, mich Ihnen zu verkaufen, und es ist in Ihrer Gewalt, sie zur Rückgabe eines so unerlaubten Gewinnstes zu nöthigen.

Meinst du das? sagte der Marquis spottend. Ich sage dir aber, ich, daß ich keine Lust dazu habe, und daß du, mit Erlaubniß aller der schönen Einbildungen, die du dir in den Kopf gesetzt hast, mein seyn sollst, du magst wollen oder nicht. Siehst du, Jacinte, ich glaube nicht an die Tugend eines Mädchens von fünfzehn Jahren; und du wirst doch nicht unter Unzähligen die erste Unerbittliche seyn, die ich gefunden haben sollte; ich versichere dich, daß bessere, als du bist, nicht halb so viel Umstände mit mir gemacht haben.

Ich antwortete nur mit einem Strom von Thränen auf diese Rede, und der Marquis schien verlegen zu seyn, was er

mit mir anfangen sollte. Ich warf mich zu seinen Füßen und bat ihn auf's beweglichste, daß er mich in Freiheit setzen und meinem Schicksale überlassen möchte. Meine Bitten wirkten gerade das Widerspiel. Er hob mich in einer außerordentlichen Bewegung auf, warf sich zu meinen Füßen nieder und sagte mir Alles, was die heftigste Leidenschaft eingeben kann. Ich glaube, daß etwas Ansteckendes in heftigen Leidenschaften ist, und dasjenige, was die Zuschauer bei der lebhaften und wahren Vorstellung einer Leidenschaft auf dem Schauplatz erfahren, scheint eine Bestätigung meiner Meinung zu seyn. Ich liebte den Marquis nicht; aber ich konnte mich nicht erwehren, von der Heftigkeit seiner Liebe beunruhiget zu werden. Er hatte sich meiner Hände bemächtigt und fühlte vermuthlich, daß mein Puls hurtiger schlug; er sah eine mehr als gewöhnliche Röthe auf meinen Wangen; und da die Sinne mehr Antheil an seiner Liebe hatten als das Herz, so glaubte er (wie es schien), dieß sey der Augenblick, da er mich überraschen könnte.

Es würde lächerlich seyn, wenn ich Sie überreden wollte, daß ich keiner Schwachheit fähig sey. Die Tugend besteht, meiner vielleicht unrichtigen Meinung nach, unter gewissen Umständen weniger in einer völligen Unempfindlichkeit, die niemals ein Verdienst ist, als in dem Sieg einer stärkern Empfindung oder Leidenschaft über die Regungen der Natur. Dem sey, wie ihm wolle, so erfreue ich mich, Ihnen sagen zu können, daß der erste Versuch, den der Marquis machte, von meiner Verwirrung Vortheil zu ziehen, mir auf ein Mal alle meine vorige Stärke wieder gab.

Ich riß mich von ihm los und sagte ihm, daß ich nichts mehr von einer Liebe hören wolle, die ich in keinerlei Weise aufzumuntern Willens sey. Ich drückte mich, um ihn desto besser hiervon zu überzeugen, so stark aus, daß ihm endlich die Geduld ausging. Er gerieth in einen heftigen Zorn, beschuldigte mich, meine Sprödigkeit sey ein bloßer Kunstgriff, wodurch ich ihn zu der Thorheit zu bringen hoffte, mir seine Ehre aufzuopfern, und schwor, daß er mich, allen meinen Ahnen zu Troß, auf einem wohlfeilern Fuß haben wollte, und wenn ich auch in gerader Linie von Isis und Osiris abstammte. Sein Zorn und seine Drohungen schreckten mich so sehr, daß ich allen meinen Wiß anstrengte, ihn durch glimpfliche Worte wieder zu besänftigen; ich bediente mich sogar einiger, die er ohne Zwang so auslegen konnte, daß sie ihn von der Zeit günstigere Gesinnungen hoffen ließen. Er schien sich nach und nach zufrieden zu geben und verließ mich endlich mit dem Versprechen, daß, wosern ich nach drei Tagen, die er mir zur Bedenkzeit gebe, auf meiner Abneigung gegen ihn beharre, er sich meiner Entfernung nicht länger widersetzen wollte. Er sagte mir dieß mit einer so ungezwungenen Art, daß ich ihm glaubte.

Ich brachte also den übrigen Abend ganz ruhig zu und war nicht wenig über den Sieg vergnügt, den ich mir schmeichelte über ihn erhalten zu haben. Ich nahm meine Theorbe, sang, scherzte mit der kleinen Estella und legte mich ganz ruhig schlafen. Ich war noch nicht eingeschlafen, und ein Wachslicht brannte noch vor meinem Bette, als ich auf ein Mal die Thür meines Schlafzimmers aufgehen hörte. Ich

würde sehr erschrocken seyn, wenn ich ein Gespenst vor mir gesehen hätte; aber ich erschrak noch weit mehr, da ich sah, daß es der Marquis war. Er hatte etwas so Wildes in seinen Blicken und Geberden, daß ich vor Angst zitterte, als ich ihn auf mich zugehen sah. Ich wollte geschwind aus dem Bette springen, denn ich kleidete mich niemals völlig aus; aber er hielt mich zurück und schwor, daß ich mich ergeben müßte, es möchte auch kosten, was es wolle. Ich erhob ein entsetzliches Geschrei und wehrte mich, ob er sich gleich bemühte, mir den Mund zu verstopfen, mit einer solchen Wuth, daß er sich genöthiget sah, einen Augenblick Athem zu schöpfen. Ich fing von Neuem an zu schreien, und machte es laut genug, daß Estella, die in dem vierten Zimmer von dem meinigen schlief, davon erwachte und in einem Anzuge, der von ihrem Schrecken zeugte, mir zu Hülfe eilte. Ihr Anblick verdoppelte meinen Muth, so schwach auch der Beistand war, den ich von ihr erwarten konnte; ich stieß den Marquis mit einer solchen Stärke zurück, daß er über die kleine Estella hinwegtaumelte und mit ihr zu Boden fiel.

Dieser an sich selbst geringe Umstand schlug zu meinem Glück aus. Ich muß die Folgen, die er hatte, Ihrer eigenen Vermuthung überlassen. Genug, der Marquis, indem er höflich genug war, das arme Mädchen aufzuheben, fand sie in diesem Augenblicke so liebenswürdig, daß er plötzlich den Entschluß faßte, sie zum Werkzeug seiner Rache an meiner Undankbarkeit zu machen. Er entdeckte ihr sein Vorhaben; sie floh in ihr Zimmer; er verfolgte sie; und diese unverhoffte Veränderung der Scene gab mir Gelegenheit, mich

aus dem Hause wegzuschleichen, ohne von der alten Beate die mich in den Händen des Marquis glaubte, wahrgenommen zu werden.

Während wir die schöne Jacinte hier ein wenig Athem schöpfen lassen wollen, erinnern wir uns, daß ein gewisser Kunstrichter, der dieses Werkchen vor einigen Jahren mit seiner Beurtheilung zu beehren würdigte, die Begebenheiten dieser Jacinte sehr wenig interessant und den Ton ihrer Erzählung so elend gefunden hat, daß seiner Meinung nach die Lebensläufe in der Insel Felsenburg selbst besser erzählt werden. Wir besorgen sehr, der flüchtige und halb geschlossene Blick, womit unsere Leser über diese Erzählung gähnend hingeglimmt sind, werde das strenge Urtheil des Kunstrichters schon zu gut bestätigt haben, als daß es rathsam seyn könnte, etwas zur Vertheidigung oder Entschuldigung der jungen Dame sagen zu wollen. Wir schließen von der langen Weile, welche wir selbst, da wir dieses Buch nach sieben Jahren wieder zu durchlesen uns entschließen mußten, bei dieser Erzählung der Jacinte erfahren haben, auf das, was Andern begegnen wird; und wir hätten, wenn es thunlich gewesen wäre, sehr gewünscht, den Begebenheiten der jungen Abenteurerin mehr Wunderbares und ihrer Erzählung mehr Lebhaftigkeit und Geist mittheilen zu können. Da dieß aber, aus mehr als einer Ursache, nicht anging; so hoffen wir wenigstens dadurch einigen Dank verdient zu haben, daß wir den geneigten Leser mit der umständlichen Nachricht dessen, was ihr nach ihrer Flucht aus dem Hause des Marquis bis zu ihrer Bekanntschaft mit Don Eugenio begegnete, verschonen und uns begnügen, ihm

dafür in etlichen Zeilen zu sagen, was sie selbst auf eben so viel Seiten sagt. Nämlich: das gute Mädchen erinnerte sich, sobald sie auf freiem Felde war, der Dame von Calatrava. Sie wanderte dahin; aber sie fand ihre Gönnerin nicht mehr. Ohne Freunde, ohne Geld, ohne irgend einen anständigen Ausweg, mußte sie endlich für das größte Glück halten, daß der Zufall sie unverhofft eine Gesellschaft von Schauspielern — in dieser Gesellschaft einen wahren Phönix, eine geistvolle und tugendhafte Schauspielerin — in dieser Schauspielerin eine sehr eifrige Freundin — durch diese Freundin in sich selbst ein Talent für die Schaubühne — kraft dieses Talents (und ihrer schönen Augen) allenthalben, wo sie hinkamen, den vollkommensten Beifall — und endlich in dem edeln Don Eugenio von Lirias einen Freund oder, wenn man will, einen platonischen Liebhaber finden ließ, dem ihre Reizungen weniger Leidenschaft, als ihre Tugend Ehrerbietung einflößte.

Alles dieß war viel Glück; aber die schöne Jacinte verdiente auch glücklich zu seyn. Die weltberühmte Pamela selbst hätte sich in ihrer Lage nicht untadelhafter, nicht edelmüthiger aufführen können, als sie. Insonderheit kann nichts erbaulicher seyn, als die Freundschaft, welche zwischen ihr und Don Eugenio Statt findet und sich auf eine Achtung gründet, welche sie vorher für Niemand empfunden hat und für keinen Andern jemals zu empfinden hofft. Die Welt, sagte sie, welche immer urtheilt, ohne zu kennen oder sich die Mühe der Untersuchung zu geben, hat mir künstliche Absichten beigegeben, deren die Aufrichtigkeit meiner Seele nie fähig gewesen ist. Allein ich habe mich damit beruhiget, daß Don

Eugenio mich besser kennt; und die Ausführung eines schon lange festgesetzten Entschlusses wird, wie ich hoffe, in Kurzem die Achtung, deren er mich nicht unwürdig gefunden hat, auch mit den strengsten unter unsern Tadeln ausföhnen.

Dreizehntes Capitel.

Don Eugenio setzt die Erzählung der Jacinte fort.

Die liebenswürdige Jacinte schien, indem sie die letzten Worte sagte, so gerührt zu werden, daß sie, wie sehr sie sich auch bemühte, es zu verbergen, ein wenig inne halten mußte. Erlauben Sie, schöne Jacinte, sagte Don Eugenio, ohne daß er ihre Beunruhigung zu merken schien, daß ich Ihre Erzählung fortsetze, da Sie nun auf denjenigen Theil Ihrer Geschichte gekommen sind, wo sie mit der meinigen verwickelt zu seyn anfängt.

Es ist beinahe ein Jahr, fuhr er fort, daß ich mit Don Gabriel nach Grenada reiste, um daselbst einige häusliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ich besuchte einmahl die Komödie und sah Jacinten; sie gefiel mir und rührte mich. Das Erste war eine natürliche Folge der Annehmlichkeiten ihrer Person; denn wem gefiel sie nicht? Das Andere schien mir eine eben so natürliche Wirkung der Rolle zu seyn, die sie damals spielte. Der allgemeine Beifall, in dessen Besitz sie war, und der ihre eigene Person mit denen, welche sie annehmen mußte, zu vermengen schien, blendete mich

nicht; ich bemerkte, daß sie nur eine mittelmäßige Schauspielerin war. Es ist wahr, in einigen Stellen, wo sie sehr edle Gesinnungen oder wahre und ungekünstelte Gefühle der Natur zu sagen hatte, wurde sie unverbesserlich; aber der Dichter hatte dafür gesorgt, daß sie nur selten Anlaß bekam, es zu seyn; und in allen übrigen glaubte ich zu bemerken, daß sie sich zwingen müsse, Gesinnungen oder Gemüthsbewegungen anzunehmen, die nicht ihre eigenen waren.

Diese Beobachtung war ihr sehr vortheilhaft bei mir, und ich glaubte in der That, daß sie mir denselben ganzen Abend nie besser gefiel, als wenn sie, als Schauspielerin betrachtet, am wenigsten hätte gefallen sollen. Ich ging aus der Komödie und war betroffen, wie ich fand, daß mir das Bild dieses jungen Mädchens überall folgte. Der rührende Klang ihrer Stimme tönte noch immer in meinen Ohren, und alle Zerstreuungen der Gesellschaft, wo ich den Abend zubrachte, waren nicht zulänglich, diesen Eindrücken das Mindeste von ihrer Lebhaftigkeit zu benehmen. Ich gab eine Zeit lang keine Acht darauf und bemühte mich endlich, diese Vorstellungen zu zerstreuen; aber sie kamen immer wieder, und ich hatte ein paar Tage nöthig, bis sie andern Platz machten, mit denen ich damals beschäftigt war.

Nach einigen Tagen kam ich wieder in die Komödie und erwartete vergeblich, daß Jacinte auftreten würde. Sie wurde diesmal durch eine Andere ersetzt, die das Talent, sich in alle mögliche Gestalten zu verwandeln (welches eigentlich den guten Schauspieler macht), in einem weit höhern Grade besaß. Aber sie mißfiel mir, ohne daß ich einen andern Grund hätte

angeben können, als weil sie nicht Jacinte war. Niemals hatte ich so ungeduldig auf den letzten Aufzug gewartet. Ich erkundigte mich bei einem meiner Freunde nach Jacinten und erfuhr von ihm den Charakter der Arsenia, die für ihre Tante gehalten wurde, und die eingezogene Lebensart, die sie führten. Diese Nachrichten vermehrten meine Neugier; ich suchte ihre Bekanntschaft und fand, daß mir mein Freund nicht zu viel Gutes von Arsenien gesagt hatte. Man ist so wenig gewohnt, Tugend, Grundsätze und edle Gesinnungen bei Schauspielerinnen zu suchen, daß man sich, wenn man sie bei ihnen findet, nicht erwehren kann, diesen Charakter eben so sehr für ein Werk ihrer Kunst zu halten, als die übrigen, die ihnen von den Dichtern zu spielen auferlegt werden. Ich beobachtete Arsenien eine geraume Zeit mit allem Mißtrauen, welches ihr Stand nothwendig zu machen schien; und sie gewann so viel dabei, als vielleicht Manche, die ein großes Geräusch mit ihrer Tugend macht, dabei verlieren würde. Urtheilen Sie selbst, ob ich weniger Aufmerksamkeit auf Jacinten gehabt haben werde. Ihre Jugend schien sie zwar von allem Verdacht loszusprechen, als ob Verstellung und Kunst einen Antheil an der Unschuld haben könnte, die aus ihrem ganzen Wesen zu athmen schien; es war unmöglich, sie mit einem mißtrauischen Auge anzusehen; aber das Vergnügen, welches ich darin fand, mich immer mehr in der Vorstellung bestärkt zu sehen, die ich beim ersten Anblicke von ihr gefaßt hatte, machte, daß sie mit einer Scharfsichtigkeit, der nichts entging, beobachtet wurde. Eben diese Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens, welche sie aller der

kleinen Kunstgriffe unfähig machte, wodurch die Schönen, aus Eitelkeit oder andern Absichten, unsern Herzen nachzustellen pflegen, ließ sie auch nicht bemerken, daß sie beobachtet werde. Sie dachte eben so wenig daran, sich zu verbergen, als sich zu zeigen. Sie gefiel, ohne gefallen zu wollen; und die Anmuth, die ihre kleinsten Bewegungen anzüglich machte, war eben so natürlich und ungeschminkt, als ihre Gesichtsfarbe. Ihre Handlungen hatten nie mehr als eine Absicht und nie eine andere, als die sie natürlicher Weise haben sollten. Sie schien nicht zu wissen, daß man die Augen — wie beseelt auch die ihrigen von Natur waren — zu etwas Anderm, als zum Sehen gebrauchen könne; sie lachte niemals, um ihre schönen Zähne zu zeigen, und ließ oft in einer einzigen Stunde zwanzig Gelegenheiten entgehen, wo eine Andere sich das Vergnügen gemacht hätte, die Anwesenden von der Schönheit eines wohlgestalteten Armes oder von der Artigkeit eines kleinen Fußes zu überweisen. Ihre Gegenwart macht es überflüssig, ein Gemälde fortzuführen, womit ich ohnehin nie zufrieden seyn würde.

Die Unschuld hat eine unendliche Menge Annehmlichkeiten, die eben so wenig beschrieben, als von der Kunst nachgeahmt werden können, und deren Eindruck desto gefährlicher ist, da er so sanft und schuldlos zu seyn scheint, als sie selbst. Mein Herz war schon völlig von ihr eingenommen, ehe ich daran dachte, wie weit mich die Gefinnungen führen könnten, die sie mir ohne ihr Suthun einflößte. Unvermerkt ward ich es gewohnt, sie alle Tage zu sehen; unvermerkt verlor alles Andere, was mir sonst angenehm gewesen war, seinen Reiz

für mich; ihre bloße Gegenwart setzte mich in Entzücken, und ohne sie machte mir Alles lange Weile. Ich entzog mich nach und nach allen Gesellschaften, Lustbarkeiten und Zerstreuungen, um des einzigen Vergnügens ungestört zu genießen, dessen jetzt mein Herz fähig war. Jeder Augenblick, um welchen irgend ein Zufall mich nöthigte, sie später als gewöhnlich zu sehen, dehnte sich in eine tödtliche Länge aus; und ein ganzer Abend, den ich in ihrer und Arseniens Gesellschaft zubrachte (denn allein sah ich sie niemals), schien mir ein Augenblick, wenn er vorüber war.

Die Vorwürfe meiner Freunde nöthigten mich endlich, ihnen von einer Neigung Rechenschaft zu geben, die alle andere in meinem Herzen ausgelöscht zu haben schien; und die kleinen Streitigkeiten, die wir darüber mit einander bekamen, entdeckten mir, daß diese Neigung — anstatt (wie man für recht und billig hielt) ein bloßer Zeitvertreib und flüchtiger Geschmack zu seyn — eine Leidenschaft war, die das Glück oder Unglück meines Lebens entscheiden würde. Ich will Ihnen durch keine umständliche Beschreibung Alles dessen, was, von dieser Entdeckung an in meinem Herzen vorging, beschwerlich fallen. Diejenigen, welche glauben, daß man die Liebe mit Erfolg bekämpfen könne, reden von einer Liebe, die nur in sehr uneigentlichem Verstande so genannt zu werden pflegt. Diese auflodernden Flammen, die bloß durch die Schönheit oder ein beiderseitiges Bedürfniß entzündet und durch die Begierden unterhalten werden; diese willkürlichen Verbindungen, an denen das Herz keinen Antheil hat, die man aus Eitelkeit, langer Weile, Vorwitz, Grillenhaftigkeit,

Gewohnheit oder Bequemlichkeit eingeht und wieder aufhebt, wie und wann man will, und die man, so wenig sie auch mit der wahren Liebe gemein haben, bloß darum Liebe nennt, um ihnen einen ehrlichen Namen zu geben — diese mögen wohl ohne große Mühe bekämpft und besiegt werden. Aber über eine wahre Liebe, die sich auf ein zartes Verständniß der Herzen gründet und mit gegenseitiger Hochachtung verbunden ist, wurde noch nie ein Sieg erhalten, und die Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, dienen zu nichts, als den ihrigen zu befördern. Ich machte mir selbst alle nur ersinnliche Einwürfe; ich fühlte ihre ganze Stärke; ich wußte nur gar zu wohl, daß man die Vorurtheile, die meiner Liebe das Urtheil sprachen, nicht ungestraft verachten könne. Aber was vermochten alle diese Betrachtungen gegen eine Neigung, die für mein Herz die Quelle einer innerlichen Glückseligkeit war, der ich alle Augenblicke bereit war alles andere Glück aufzuopfern! Ein Opfer, wofür derjenige, der wahrhaft liebt, durch einen einzigen Blick, eine einzige Thräne der Särtlichkeit sich reichlich entschädiget glaubt. Doch ich weiß eben so wohl, daß ich in dieser kleinen Gesellschaft von Freunden keine Entschuldigung vonnöthen habe, als daß diejenigen, die das Unglück haben, dieser Art von Gefinnungen selbst unfähig zu seyn, keine Entschuldigung gelten lassen.

Ich entschloß mich also mit aller nur möglichen Unerfrochenheit, in den Augen dieser letztern ein Thor zu seyn, und richtete jetzt alle meine Bemühungen allein dahin, mich einer Gegenliebe zu versichern, von welcher die Glückseligkeit

meines Lebens abhängen sollte. Mein Umgang mit Jacinten dauerte bereits etliche Monate, und meine Absichten waren bei mir selbst festgesetzt, ohne daß sie Ursache hatte, mich als einen Liebhaber anzusehen. Mein Betragen war so zurückhaltend, und die Särtlichkeit, die ich für sie zeigte, derjenigen so ähnlich, die ein Bruder für eine Schwester haben kann, daß Arsenia endlich einen kleinen Argwohn über meine Absichten bekam. Sie errieth zwar, daß ich das Vergnügen haben wollte, einer gewissen Sympathie, die zwischen unsern Herzen zu walten schien, Zeit zu lassen, sich in dem ihrigen allmählich von selbst zu entwickeln; aber sie zweifelte zuweilen, ob der Gebrauch, den ich einst davon machen würde, so unschuldig seyn möchte, als sie es aus Liebe zu ihrer jungen Freundin wünschte. Sie hatte zwar Ursache, sich zu meiner Denkungsart und zu meinen Grundsätzen das Beste zu verstehen; aber auf der andern Seite setzten die Vorurtheile der Welt oder vielleicht die Betrachtung meines eigenen Glücks eine so weite Kluft zwischen uns, daß sie mir nicht Muth oder Liebe genug zutrauen konnte, sie zu überspringen. Sie wußte, daß die Welt weit geneigter seyn würde, mir eine Verbindung, wobei nur Jacinte aufgeopfert würde, zu gut zu halten, als eine solche, wodurch (nach den Maximen des großen Haufens) meine eigene Ehre verdunkelt würde; und was meine Denkungsart betraf, so kannte sie die Menschen zu gut, als daß sie die Grundsätze eines jungen Mannes für eine hinlängliche Gewähr gegen seine Leidenschaften hätte halten sollen. Diese Betrachtungen, die sie mir in der Folge selbst gestand, schienen ihr zwar nicht dringend genug, die

unschuldige Neigung, die durch fast unmerkliche Grade in dem Herzen ihrer jungen Freundin sich entwickelte, durch voreilige Besorgnisse zurück zu schrecken; aber sie verdoppelten ihre Aufmerksamkeit auf mich und bewogen sie, mir (wiewohl auf eine sehr feine Art) Gelegenheit zu machen, meine Gefinnungen deutlicher zu verrathen.

Unter einer Menge von jungen Leuten, die sich zu erklärten Verehrern der liebenswürdigen Jacinte aufgeworfen hatten und sich ihres vermeinten Rechts bedienten, sie hinter der Scene mit ihrem Unsinne zu ermüden, waren verschiedene, die ihre Absichten gern weiter getrieben hätten, wenn sie, so lang ich ihnen (ihrer Meinung nach) im Wege stand, sich einigen Erfolg davon hätten versprechen können. So unangenehm es mir war, daß ich Jacinten nicht von diesem ganzen beschwerlichen Schwarme befreien konnte, so wenig hatte ich Ursache zu besorgen, daß irgend einer von ihnen ihrem Herzen gefährlich werden könnte. Es ist, dachte ich, eine natürliche Unbequemlichkeit, der die Rose ausgesetzt ist, daß sie allerlei Ungeziefer um sich her sumfsen lassen muß; und die Ehrfurcht, worin Jacinte diese Insecten zu erhalten weiß, ist ihrem Charakter mehr rühmlich als nachtheilig. Allein Don Fernand von Zamora, der um diese Zeit nach Grenada kam und beim ersten Male, da er sie auf dem Theater sah, eine heftige Leidenschaft nach seiner Art für sie faßte, ließ mich nicht lange in dieser stolzen Ruhe. Ein Rival, der die Schönheit eines Narcissus mit der frechen Ausgelassenheit eines Saturs verband, — der gewohnt war, seinen Leidenschaften den Zügel zu verhängen und die unermesslichen

Reichtümer, über die ihn der Tod seiner Eltern zum Herrn gemacht hatte, bloß zu Befriedigung seiner Begierden zu verschwenden, — ein solcher Rival, so wenig ich auch für Jacintens Herz von ihm besorgte, war doch in verschiedenen andern Rücksichten nicht als gleichgültig anzusehen. Er machte seine erste Liebeserklärung mit Geschenken, die vielleicht manche spröde und stolze Tugend in Versuchung hätten führen können. Jacinte schickte sie zurück, ohne zu glauben, daß sie ihrer Unschuld oder meiner Liebe ein beträchtliches Opfer gebracht habe; allein sie konnte sich doch mit guter Art nicht erwehren, Besuche von ihm anzunehmen und an den ausschweifenden prächtigen Lustbarkeiten, die er ihr und seiner Eitelkeit zu Ehren anstellte, mit Arsenien und andern von ihren theatra- lischen Freundinnen Antheil zu nehmen. So schwer es meinem Herzen wurde, so beschloß ich doch, sie in dieser Gefahr, wenn es eine war, gänzlich dem ihrigen zu überlassen.

Don Fernand, dem ganz Grenada sagen konnte, daß ich sie niemals anders als in Arseniens oder anderer Gesellschaft sah, konnte sich um so weniger bereden, daß ich sein Neben- bühler sey, da er durch die genaueste Beobachtung nichts in meinem Betragen entdeckte, das mich dessen hätte verdächtig machen können; und wenn er auch einigen Verdacht gehabt hätte, so würde ihn dieß nur desto eifriger gemacht haben, seine Anfälle auf ihr Herz zu verdoppeln. Allein weder seine Schönheit, noch sein schimmernder Aufzug noch seine Feste, noch die ungeheure Menge von Oden und Elegien — in denen er über die kieselsteinerne Härte ihres Herzens klagte oder sich wunderte, wie der warme Schnee ihres schönen Busens

so kalt seyn könne — waren vermögend, aus diesem kleinen Felsenherzen ein einziges armes Fünkchen von Mitleiden heraus zu schlagen, wie kläglich auch die ganze reimende Junft von Grenada auf seine Unkosten darum winseln mußte; und Don Fernand fand endlich für gut, sein Herz, seine Geschenke und seine Elegien einer andern Schauspielerin anzubieten, welche, die Sprödigkeit (wie sie es nannte) ausgenommen, in allen andern Stücken mit Jacinten in die Wette eiferte.

So sehr ich nun Ursache hatte, mit dem Ausgange dieses Abenteuers zufrieden zu seyn, so ungeduldig hatten mich die Unbequemlichkeiten des theatralischen Lebens, denen ich Jacinten bei dieser Gelegenheit ausgesetzt sehen mußte, gemacht, sie davon zu befreien. Ich glaubte nunmehr ihres Charakters und Herzens so gewiß zu seyn, daß ich eine längere Beobachtung für überflüssig hielt; und ich ging wirklich damit um, mich Arsenien zu entdecken und die Mittel zur Ausführung meines Entwurfs mit ihr abzureden; als eine auszehrende Krankheit, deren schneller Anwachs gar bald wenig Hoffnung zu ihrer Genesung übrig ließ, diese edle Frau veranlaßte, mir zuvor zu kommen. Sie bat sich eine Unterredung mit mir aus, wovon, nach einer kurzen Erzählung ihrer eigenen Schicksale, Jacinte der einzige Gegenstand war. — „Ich liebe sie, sagte sie, als ob sie mein eigenes Kind wäre, und die Umstände, worin ich sie verlassen muß, sind das Einzige, was mir die Verlängerung eines Lebens angenehm gemacht hätte, das mir durch eine lange Kette von Unglücksfällen und einen Gram, den nur mein Tod enden kann, schon lange zu einer beschwerlichen Bürde geworden ist. Meine Liebe zu

ihr ist desto unparteiischer, da sie sich allein auf die Eigenschaften ihres Herzens gründet. Wie würdig ist sie eines bessern Schicksals, und wie wenig Hoffnung darf ich mir machen, daß ihr Glück jemals mit ihrem Werth übereinstimmen werde! In ihren Umständen kann sie keine Lebensart erwählen, die nicht ihre eigenen Gefahren hat. Jugend und Unschuld, von so vielen Annehmlichkeiten begleitet, sind ohne die Vortheile der Geburt oder des Glücks gefährliche Gaben für unser Geschlecht. Eben diese Unschuld, eben diese Reizungen, die an einer jungen Person von Stande oder an einer reichen Erbin eine ehrerbietige Liebe oder doch wenigstens rechtmäßige Absichten einflößen würden, machen ein Mädchen, das dem Glücke nichts zu danken hat, zu einem bloßen Gegenstande von Begierden, die auf ihr Verderben zielen: und eben derjenige, der sich nicht schämt, zu ihren Füßen hingeworfen sie in der Sprache der Schwärmerei und Anbetung für die Göttin seines Herzens zu erklären, würde sich durch den bloßen Verdacht, daß er ehrliche Absichten auf sie haben könnte, für beleidigt halten. Urtheilen Sie nun selbst, Don Eugenio, ob ich über Jacintens Schicksal ruhig seyn kann. Sie ist für die Umstände nicht gemacht, wozu ihr Unglück sie verurtheilt hat; sie ist liebenswürdig und, wie ich glaube, durch ihre Unschuld und sanfte Gemüthsart nur desto fähiger, gerührt zu werden. Ich besorge nichts für sie von allen diesen schimmernden Gecken, die um sie herum flattern und gleich unfähig sind, Liebe zu empfinden und einzufloßen. Aber wenn sie einen Mann findet, der mit den Eigenschaften eines edeln Gemüths, mit tugendhaften

Gefinnungen und einer ehrerbietigen Zärtlichkeit sich ihre Hochachtung erwirbt; der seine Begierden unter uneigennütigen Empfindungen zu verbergen und die Liebe unter dem Namen und in Gestalt der Freundschaft heimlich in ihr Herz einzuführen weiß; der Geduld genug hat, den Zeitpunkt abzuwarten, da sie durch das Vertrauen, das sie ihm schuldig zu seyn glaubt, durch die Unschuld ihrer eigenen Empfindungen, durch den zauberischen Reiz der Sympathie und gewisser geheimer Triebe, die sie in der unerfahrenen Einfalt ihres Herzens mit den zärtlichen Regungen desselben vermengt, entwaffnet, unbesorgt und ganz in Liebe aufgelöst, als ein williges Opfer seinen Begierden überliefert wird — ach, Don Eugenio! — wie sehr besorge ich, daß sie diesen Mann schon gesehen hat! — Vergeben Sie mir, mein edler Freund! Die Umstände, worin Sie mich sehen, berechtigen mich, freimüthig zu seyn: eine Person, die in Kurzem von den Menschen nichts mehr zu fürchten, noch zu hoffen hat, sieht durch alle die Blendwerke durch, die unsere Urtheile zu bethören, zu verfälschen oder zurückzuhalten pflegen, solange wir noch selbst in die menschlichen Angelegenheiten verwickelt sind. Sie werden nicht daran zweifeln, daß ich schon lange weiß, daß Sie Jacinten lieben, und Sie müssen es so gut wissen als ich, daß Sie Ihre Absichten auf das zärtlichste und beste aller Herzen nur gar zu gut erreicht haben. Ich schätze Sie hoch, Don Eugenio, und noch vor wenig Tagen würde ich es für beleidigend gehalten haben, Ihnen das geringste Mißtrauen sehen zu lassen; aber was wollen Sie, daß ich jetzt, da Jacintens Sicherheit meine einzige Sorge ist, von Ihrer Neigung denken soll?“

Hier fuhr die rechtschaffene Arsenia fort, mir ihre Besorgnisse zu entdecken, und endigte ihre Rede endlich damit, daß sie mich mit vielen Thränen beschwor, der Unschuld ihrer jungen Freundin zu schonen. Sie sah mich so lebhaft gerührt, daß sie unmöglich in die Wahrheit der Erklärungen, die ich ihr hierauf gab, einen Zweifel setzen konnte. Ich entdeckte ihr umständlich, was von dem ersten Augenblick an, da ich Jacinten gesehen hatte, in meinem Herzen vorgegangen war; wie sehr jederzeit das Verlangen, sie glücklich zu sehen, die Begierde, mich selbst durch sie glücklich zu machen, überwogen habe; und wie fest ich nunmehr entschlossen sey, alle andere Betrachtungen, so wichtig sie immer an sich selbst seyn möchten, unserer gemeinschaftlichen Glückseligkeit aufzuopfern. Ich bat sie, Jacinten hierauf vorzubereiten und alsdann zu gestatten, daß ich in ihrer Gegenwart mich gegen sie erklären dürfte. Beides geschah, und die liebenswürdige Jacinte machte sich kein Bedenken, mich sehen zu lassen, wie gerührt sie davon war. — Diese Zeichen des vollkommenen Vertrauens, das ich in Ihre Rechtschaffenheit sehe, sagte sie, indem sie mich mit thränenden Augen ansah, diese Thränen, die ich mich nicht bemühe vor Ihnen zu verbergen, bin ich Ihnen allzu großmüthigen Gesinnungen schuldig. Aber dies ist auch Alles, was die unglückliche Jacinte thun kann, Ihnen ihre Dankbarkeit zu zeigen. — Sie entdeckte mir hierauf mit einer Offenherzigkeit, die sie noch tausendmal liebenswürdiger in meinen Augen machte, die ganze Geschichte ihres Lebens.

Urtheilen Sie jetzt selbst, Don Eugenio, fuhr sie fort, wie sie damit zu Ende war, ob ich nicht die unwürdigste Creatur

wäre, wenn ich das Uebermaß Ihrer Gütigkeit für mich mißbrauchen wollte, solange ich nicht eine völlige Gewißheit dessen habe, was vermuthlich eine bloße Eingebung meiner Eitelkeit ist, wenn ich mir schmeichle, daß ich vielleicht weniger Ursache habe, über meinen Ursprung zu erröthen, als die Zigeunerin, die mich erzogen hat, mich bereden wollte.

— Arsenia vereinigte sich vergebens mit mir, sie zu überzeugen, daß ihre Bedenklichkeit zu weit getrieben sey; sie blieb unbeweglich bei ihrem Entschlusse, wenn sie Arsenien verlieren sollte, sich in ein Kloster zu begeben; und Alles, was ich endlich von ihr erhalten konnte, war, daß sie mir die Wahl des Ortes überließ und feierlich versprach, sich ohne meine Einstimmung durch keine Gelübde binden zu wollen.

Ich schrieb sogleich an einen Freund zu Sevilla, um Nachrichten von der alten Zigeunerin einzuziehen, und vernahm, daß die Aufmerksamkeit, die der Corregidor auf ihr Haus zu wenden angefangen, sie vor Kurzem genöthigt habe, sich durch eine schleunige Flucht in Sicherheit zu bringen. So verdrießlich mir dieser Umstand war, so gab ich doch die Hoffnung nicht auf, durch die Maßregeln, die ich deswegen nahm, die Alte noch endlich aufzutreiben: eine Hoffnung, welche jetzt eben so wichtig für mich war, als ob ich gewiß gewesen wäre, daß die Nachricht von Jacintens Herkunft, die ich dadurch zu erhalten hoffte, meiner Liebe günstig seyn müßte.

Inzwischen nöthigten mich die Angelegenheiten meiner Schwester, von Grenada nach Valencia zurückzukehren und meine Geliebte bei einer Freundin zurückzulassen, von der sie sich durch nichts als den Tod trennen lassen wollte,

und deren täglich abnehmendes Leben mir wenig Hoffnung übrig ließ, sie jemals wieder zu sehen.

Vierzehntes Capitel.

Beschluß der Geschichte der Jacinte. Eine Vermuthung des Don Sylvio. Vorbereitungen zu einem Intermezzo, wobei wenige Leute lange Welle haben werden.

So interessant vermuthlich die Liebesgeschichte des Don Eugenio und der schönen Jacinte ihnen selbst und vielleicht auch ihren unmittelbaren Zuhörern gewesen seyn mag, so wenig können wir unsern Lesern übel nehmen, wenn sie das Ende davon zu sehen wünschen. Es ist in der That für ehrliche Leute, die bei kaltem Blute sind, kein langweiligeres Geschöpf in der Welt, als ein Liebhaber, der die Geschichte seines Herzens erzählt. Wir wollen uns also begnügen, ihnen zu sagen, daß Jacinte das Wort wieder nahm und ihre eigenen Begebenheiten von dem Tod ihrer Freundin an bis zu dem Augenblick fortsetzte, da Don Eugenio und Don Gabriel, von unserm Helden unterstützt, sie den räuberischen Händen des Don Fernand von Zamora entriffen. Sie ergänzte, was ihr selbst bisher in diesen Begebenheiten unbegreiflich gewesen war, aus dem Geständnisse, welches die getreue Teressilla sich genöthiget gesehen hatte ihrer Gebieterin von ihrem geheimen Briefwechsel mit Don Fernand und von allen den kleinen Verräthereien zu machen, die sie seit geraumer Zeit gespielt hatte. Denn unglücklicher Weise für

diese würdige Kammerjungfer hatte sich ein Briefchen des Don Fernand, welches sie, anstatt es zu verbrennen, in ihrem Unterröckchen wohl verwahrt zu haben glaubte, man weiß nicht wie, in Pedrillo's Kammer aus ihrem Schubsacke verloren, und (wie sich Alles zusammen schicken muß, wenn eine Schelmerei zur Entdeckung reif ist) so war es dem Don Eugenio in die Hände gefallen, da er, an dem nämlichen Morgen, als unser Held das Wirthshaus so plötzlich verließ, von ungefähr in diese Kammer trat.

Sie erzählte also: wie Don Fernand von Zamora, anstatt seine Absichten (wie er Miene gemacht hatte) aufzugeben, Mittel gefunden, ihre Aufwärterin auf seine Seite zu bringen; was für Entwürfe er mit Teressillen gemacht, um auf ihrer Reise nach Valencia sich ihrer Person zu bemächtigen; auf welche Art er dieses Vorhaben in's Werk gerichtet; wie sehr er sich bemüht, sie zu besänftigen und durch eine ehrerbietige Zurückhaltung ihr eine bessere Meinung von seinen Absichten beizubringen; und wie endlich der glückliche Umstand, daß Don Eugenio, anstatt zu Valencia zu seyn (wie sie selbst geglaubt hatte), zu Lirias gewesen und, durch einen noch glücklichern Zufall auf einem Spazierritte zwischen Intella und Lirias auf sie gestoßen, ihre Befreiung veranlaßt habe.

Die schöne Jacinte vergaß bei dieser Gelegenheit nicht, unserm Helden von Neuem für die Großmuth zu danken, womit er sich für sie und Don Eugenio gewagt hatte, und Don Sylvio erwiderte diese Höflichkeit im Tone der Galanterie der Ritter vom Gral und von der runden Tafel. Er bezeugte sich ihr sehr verbunden, daß sie ihm erlaubt hatte, einen Zuhörer ihrer

Geschichte abzugeben, und versicherte sie, daß man sie nur zu sehen und zu hören brauche, um überzeugt zu seyn, daß ihre Abkunft, ungeachtet des geheimnißvollen Dunkels, womit sie noch bedeckt sey, eben so erhaben und glänzend seyn müsse, als ihre persönlichen Verdienste. Indessen konnte er doch nicht umhin, seine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß in einer Geschichte, die ihm außerordentlich genug dazu schien, die Feen nicht das Geringste zu thun gehabt haben sollten; und er fragte sie ganz ernsthaft: woher es komme, daß sie über diesen Punkt ein so genaues Stillschweigen beobachtet habe, da es doch ganz und gar nicht begreiflich sey, daß Feen und Zauberer an den Begebenheiten einer so vollkommenen jungen Dame keinen Antheil gehabt haben sollten? Die ernsthafteste Miene, womit er diese Frage that, machte, daß die beiden Damen, ungeachtet ihres Vorsazes, alle mögliche Achtung für seine Schwärmerei zu zeigen, sich des Lachens nicht enthalten konnten. Wollten Sie denn, sagte Jacinte, daß ich ein Feenmärchen aus meiner Geschichte gemacht haben sollte? Warum ließen Sie mir nichts davon merken? Wenn ich geglaubt hätte, sie Ihnen dadurch angenehm zu machen, so wär' es mir ein Leichtes gewesen, die alte Zigeunerin in eine Carabosse, die gute Dame zu Salatrava in eine Lumineuse und den Don Fernand von Zamora, wo nicht zu einem schelmischen Zwerge, doch wenigstens zu einem Sylphen oder Salamander zu machen.

Vergeben Sie mir, sagte Donna Felicia, meines Erachtens würde Ihre Erzählung sehr dabei gewonnen haben. Denken Sie einmal, wie frostig es klingen würde, wenn ein

Dichter sich begnügen wollte zu sagen: Daphnis oder Coridon setzten sich in den Schatten und schöpften frische Luft; oder er löschte seinen Durst aus einer Quelle? Aber, sobald er sagt: Freiwillige Blumen drangen auf Florens Befehl hervor, dem schönen Seladon zum weichen Polster zu dienen, gaukelnde Zeyhrn fächelten ihm mit ihren Rosenflügeln Kühlung und ambrosische Gerüche zu, und eine Nymphe, reizend wie die junge Hebe, bot ihm freundlich lächelnd krystallenes Wasser in einer Perlenmuschel dar — dann glauben wir erst, daß der Dichter seine Schuldigkeit gethan und die Natur geschildert habe, wie er soll.

Vermuthlich, sagte Don Gabriel (welcher merkte, daß unser Held ein wenig betroffen war und nicht wußte, wie er die Scherze der beiden Damen aufnehmen sollte), ist die Absicht der schönen Jacinte gewesen, uns nur einen summarischen Begriff von ihren Abenteuern mitzutheilen. Die Feen können dem ungeachtet, wie ich nicht zweifeln will, die geheimen Triebfedern aller ihrer wundervollen Zufälle gewesen seyn; und wenn ich bedenke —

Vergeben Sie mir, Don Gabriel, fiel Jacinte ein, ich schwöre Ihnen im ganzen Ernste, daß die Feen, soviel mir bekannt ist, nicht die geringste Mühe mit mir gehabt haben. Sie werden mich doch nicht bereden wollen, hoffe ich, daß alle diese chimärischen Wesen, die in den Märchen so viel zu thun haben, jemals außer den Märchen existirt haben?

Ist es möglich, rief Don Sylvio, daß Sie hieran zweifeln können? — Sehen Sie denn nicht, daß man allen historischen Glauben aufgeben müßte —

Erhühen Sie sich nicht, mein lieber Don Sylvio, fiel ihm Don Gabriel lächelnd ins Wort: Sie sehen ja, daß Jacinte nur gescherzt hat; und wenn es auch ihr Ernst gewesen wäre, so wollen wir sie bald auf andere Gedanken bringen. Sie kennt vielleicht nur das Märchen vom blauen Bart oder vom rothen Mützchen und von der guten kleinen Maus: sie würde ganz anders reden, wenn sie, zum Exempel, die Geschichte des Prinzen Biribinker hören würde, die eine unzweifelhafte Glaubwürdigkeit vor sich hat, da sie aus dem sechsten Buche der unglaublichen Geschichten des berühmten Paläphatus genommen ist.

Ich gestehe Ihnen, sagte Don Sylvio, daß mir dieser Prinz, dessen Sie erwähnen, gänzlich unbekannt ist, und daß ich sehr begierig wäre, seine Geschichte zu wissen.

Sie würden es noch viel mehr seyn, fuhr Don Gabriel fort, wenn Sie sich zum Voraus vorstellen könnten, wie außerordentlich und interessant seine Begebenheiten sind. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich Sie versichere, daß sie Alles übertreffen, was man jemals in den Geschichten der Feen gesehen hat.

Sie machen mich selbst begierig, sagte Don Eugenio: die unglaublichen Geschichten eines Schriftstellers, der dem Homer den Vorzug des Alterthums streitig macht, sind in der That eine Gewähr, die Niemand sich einfallen lassen wird, für unsicher zu halten; und wenn schon das sechste Buch davon für die Welt längst verloren gegangen ist, so folgt doch nicht daraus, daß Don Gabriel, dessen Stärke in der geheimen Philosophie uns bekannt ist, nicht mehr davon sollte wissen können, als Andere.

Ich bin Ihrer Meinung, sagte Donna Felicia: ich wollte wetten, wenn dieses sechste Buch auch nie geschrieben worden wäre, so würde die tiefe Wissenschaft des Don Gabriel mehr als zulänglich seyn, uns die Geschichte des Prinzen Biribinker von Wort zu Wort eben so zu erzählen, wie er sie in diesem sechsten Buche gefunden hätte, wenn es geschrieben worden wäre.

Es beliebt Ihnen zu scherzen, Donna Felicia, versetzte Don Gabriel ganz ernsthaft. Ich gestehe, daß die Geschichte des Prinzen Biribinker bisher noch unbekannt gewesen ist; aber das benimmt ihrer Wahrheit nichts; und Don Sylvio soll, mit Euer Gnaden Erlaubniß, Richter darüber seyn, ob etwas darin ist, das die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers verdächtig machen könnte.

Wir wollen sehen, erwiederte Donna Felicia; denn ich hoffe doch, Sie werden uns Uebrigen erlauben, Zuhörer abzugeben, wenn wir uns gleich nicht anmaßen dürfen, Richter zu seyn.

Da sich nun Jedermann begierig zeigte, eine Geschichte zu wissen, von welcher schon der bloße Name Biribinker sehr viel Merkwürdiges zu versprechen schien, so wurde die Abrede genommen, daß man sich Abends nach der Sieste in dem Myrtenwäldchen versammeln wollte, um sie anzuhören; und weil die Sonne anfing beschwerlich zu werden, so begab sich die Gesellschaft durch einen bedeckten grünen Gang in das Wohnhaus zurück.

Unser Held hatte, während Jacinte ihre Geschichte erzählte, einen Einfall bekommen, den er dem Don Eugenio entdeckte, sobald sie sich allein sahen. — Was würden Sie dazu sagen,

Don Eugenio, fing er an, wenn Jacinte meine Schwester wäre? — Ihre Schwester? versetzte Don Eugenio. Haben Sie denn eine Schwester verloren? — Ich hatte eine, antwortete Don Sylvio, die sich in ihrem dritten Jahre verlor, ohne daß man erfahren konnte, was aus ihr geworden sey. — Himmel! rief Don Eugenio, wie glücklich wär' ich, wenn Ihre Muthmaßung sich wahr befände! Und in der That, nun wundert mich's erst, wie gewisse Gesichtszüge, welche Jacinte mit Ihnen gemein hat, mich nicht selbst auf diesen Gedanken gebracht haben. Aber erinnern Sie sich keiner Umstände? Wissen Sie keine Merkmale, die unsere Vermuthung zur Gewißheit leiten könnten?

Wenn der Instinkt nicht betrüglich wäre, antwortete Don Sylvio, so würde ich geneigt seyn, die Anmuthung, die ich beim ersten Anblick für sie empfand, für die Stimme des Blutes zu halten. Aber ich besorge, Don Eugenio, daß ich mir mit einer unzeitigen Hoffnung geschmeichelt habe. — Und warum? fragte Don Eugenio ungeduldig. — Ich finde einen Umstand in Jacintens Geschichte, antwortete jener, der mich in Verlegenheit setzt. Ich bitte Sie, erklären Sie sich, rief Don Eugenio; ich bin auf der Folter, solange Sie mich im Zweifel schweben lassen.

Jacinte ist von einer Zigeunerin erzogen und, wie sie vermuthet, ihren wirklichen Aeltern entwendet worden, fuhr Don Sylvio fort; die Zeit und das Alter kommen überein; meine Schwester hatte ungefähr drei Jahre, wie sie unsichtbar wurde, und sie würde jetzt Jacintens Alter haben. Die Verschiedenheit der Namen (denn meine Schwester hieß Seraphine)

thut nichts zur Sache, man konnte ihren Namen ändern; aber der Umstand mit der Zigeunerin verderbt Alles. Man vermuthete zwar in meinem Hause, daß meine Schwester von einer Zigeunerin gestohlen worden sey, aber ohne genugsamen Grund; denn ich habe eine Menge der wichtigsten Ursachen, die mich überzeugen, daß es eine Fee gewesen ist.

Hier war Don Eugenio im Begriff, die Geduld zu verlieren, und er hatte alle nur ersinnliche Mühe, seine ersten Bewegungen zurückzuhalten. Wenn Sie keine andere Bedenklichkeit haben, sagte er endlich, nachdem er sich wieder gefaßt hatte, so haben wir nicht nöthig, uns hierüber zu beunruhigen. Was hindert uns zu glauben, daß die Zigeunerin, welche Jacinten raubte, und die Fee, die Ihre Schwester unsichtbar gemacht hat, eine und ebendieselbe Person war? Wir wollen uns nicht bei dem Namen aufhalten. Glauben Sie mir, alle Ihre Carabossen, Fanferluchen, Concombren und Magotinen sind nicht mehr noch weniger Feen gewesen, als diese Zigeunerin; und wer weiß, ob sich nicht am Ende zeigen wird, daß die Feerei an Jacintens Geschichte mehr Antheil hatte, als sie sich selbst einbildet?

Don Sylvio fand diesen Gedanken sehr gut, und beide strengten nunmehr allen ihren Wiß an, sich in einer Einbildung zu bestärken, die ihren Neigungen schmeichelte. Unser Held zweifelte nicht, daß sich das Geheimniß in Kurzem, und ehe man sich dessen versehen würde, durch die plötzliche Erscheinung der Fee von selbst aufklären werde; und Don Eugenio machte von neuem Anstalten, die Zigeunerin, von welcher er über die Genealogie seiner geliebten Jacinte mehr

Licht erwartete, als von allen Feen der ganzen Welt, herbei zu schaffen, sie möchte sich auch verkrochen haben, wohin sie wollte.

Während dieser Unterredung hatte sich Donna Felicia in ihr Cabinet begeben, wo sie, indessen Laura mit Jacintens Aufpuß beschäftigt war, das Vergnügen hatte, ihren Gedanken ungestört Gehör zu geben. Ohne Zweifel hatte sie Ursache genug, mit den Vortheilen zufrieden zu seyn, die sie bereits über unsern Helden erhalten hatte. Aber die Liebe ist, wie man weiß, so furchtsam, daß sie sich oft am weitesten von ihrem Glück entfernt zu seyn glaubt, wenn sie ihm am nächsten ist. Donna Felicia befand sich diesmal in diesem Fall, und die übertriebene Vorstellung, die sie sich von der Schwierigkeit machte, den blauen Schmetterling aus dem Herzen ihres Ueberwinders zu verdrängen, beredete sie, daß es unumgänglich nothwendig sey, ihn mit stärkern Waffen zu bekämpfen, als bisher. Insonderheit hielt sie es für sehr nachtheilig, wenn sie ihm Zeit lassen würde, sich in Gegenverfassung zu setzen. Ihrer Meinung nach konnte sein Herz nicht anders als mit Sturm erobert werden, und eine jede Minute, worin es nicht von ihren Blicken beschlossen wurde, söten ihr die Lücken wieder zu ergänzen, die sie darin gemacht haben könnten. Unter diesen Betrachtungen fiel ihr ein, ihn zu ihrer Toilette rufen zu lassen; und nachdem sie diesen Gedanken in weniger als einer Viertelstunde wohl zwanzigmal gebilliget und wieder verworfen hatte, so behielt er doch zuezt die Oberhand, und Laura bekam einen Wink, ihm (wiewohl nur in ihrem eigenen Namen) zu verstehen zu geben, daß ihre Dame sichtbar sey.

Wir hätten hier einen schönen Anlaß, unsere Geschicklichkeit sowohl in Gemälden, die eine gewisse Zartheit des Pinsels erfordern, als in Zergliederung der Empfindungen und Entwicklung der geheimsten Triebfedern des menschlichen Herzens zu zeigen, wenn wir uns in eine Beschreibung Alles dessen einlassen wollten, was bei diesem Besuche, wobei Jacinte und Laura gegenwärtig waren, vorgegangen. Allein, da unsere Eitelkeit durch die Proben, die wir unsern Lesern bereits davon gegeben zu haben glauben, schon hinlänglich befriediget ist: so werden sie erlauben, daß wir, ohne unsere Bequemlichkeit immer ihrem Vergnügen aufzuopfern, uns für diesmal begnügen, ihnen zu sagen: daß die schöne Felicia ihre Absichten vollkommen erreicht habe, oder (wenn dieser Ausdruck zu unbestimmt scheinen möchte) daß alle die phantastischen Entzückungen, worin die Feen und die Liebe zu einem chimärischen Gegenstand unsern Helden von Zeit zu Zeit gesetzt hatten, sich zu denjenigen, die er bei dieser Gelegenheit erfuhr, gerade so verhielten, wie ein Schmetterling zu einer reizenden Wittve von achtzehn Jahren.

Wenn Donna Felicia bei ihrer Toilette Anlaß gehabt hatte, unserm Helden ihre materielle Schönheit in dem mannigfaltigsten und vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, so unterließ sie nicht, über der Tafel seine Bezauberung durch die intellectuellen Reizungen ihres Geistes (die unter dem Flor der sichtbaren Schönheit so verführerisch sind) auf den höchsten Grad zu treiben. Die Nachmittagshitze war dieß Mal so erträglich, daß man über dem Vergnügen eines aufgeweckten Umgangs die gewöhnliche Sieste vergaß; und Don

Sylvio, der lauter Auge, Ohr und Seele für seine Göttin war, würde sogar das Märchen vergessen haben, womit Don Gabriel die Gesellschaft zu beschenken versprochen hatte, wenn er, bei einem Spaziergange, den man des Abends in dem Myrtenwäldchen machte, nicht von Jacinten daran erinnert worden wäre. Weil die Absicht dabei war, eine Probe zu machen, wie weit das Vorurtheil und die Einbildung bei unserm Helden gehe, so hatte Don Gabriel die Uebrigen schon vorbereitet, von seinem Märchen den höchsten Grad des Abenteuerlichen und Widersinnigen zu erwarten. Allein dieß machte sie nur desto begieriger zu sehen, wie er sich aus der Sache ziehen würde.

Jacinte hatte also kaum des Prinzen Biribinker erwähnt, so vereinigte sich die ganze Gesellschaft, ihm anzuliegen, daß er ihre Ungeduld nach der versprochenen Geschichte befriedigen möchte. Don Sylvio selbst erwachte, sobald er hörte, daß von einem Feenmärchen die Rede war, aus der süßen Träumerei, in welche ihn die schöne Donna Felicia seit einer geraumen Weile gesetzt hatte. So groß ist die Macht der Gewohnheit! und so wenig kann der vollkommenste Gegenstand von unserer Aufmerksamkeit Meister bleiben, sobald sich uns ein anderer, wie klein und eitel er immer vergleichungsweise seyn mag, darstellt, der einmal im Besiz ist, eine gewisse Gewalt über unsere Einbildung oder unsere Sinne auszuüben!

Nachdem sie also in einer mit Jasmin bewachsenen Sommerlaube Platz genommen, fing Don Gabriel, nach einer kurzen Vorrede zum Lobe des glaubwürdigen Geschichtschreibers Paläphatus, diejenige Erzählung an, womit wir den geneigten Leser in dem folgenden Buche zu unterhalten gedenken.
